Riesaer Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse: „Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Fernsprechstelle Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa, sowie den Gemeinderat Gröba.

№ 22. Freitag, 28. Januar 1916, abends. 69. Jahrg.

Das Riesaer Tageblatt erscheint jeden Tag abends ½7 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabetages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundschrift-Zeile (7 Silben) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; zeitraubender und tabellarischer Satz entsprechend höher. Nachweisungs- und Vermittelungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Betrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage „Erzähler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

Sparkasse Gröba.

Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsstelle: Gemeindeamt. | **Zinsfuss: 3½%**

Verzinsung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung.
Kostenlose Uebertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken.
Geschäftszeit: Montags — Freitags 8—1 u. 3—5 Uhr. Sonnabends 8—1 Uhr u. 2—3 Uhr.
— Strengste Geheimhaltung aller Einlagen. —

Freibank Schänitz.

Sonnabend, den 29. Januar von nachmittags 1—3 Uhr Rindfleischverkauf. Pfund 60 Pfg.

Der Gemeindevorstand.

Freibank Riesa.

Morgen Sonnabend, den 29. Januar, von vormittags ½9 Uhr ab, gelangt auf der Freibank im städtischen Schlachthof zirka 8 Zentner Rindfleisch, roh und gekocht zum Preise von 75 bez. 60 Pf. pro ½ kg zum Verkauf.
Fleisch erhalten die Inhaber der Nummern 301—400.
Riesa, den 28. Januar 1916. Die Direktion des städt. Schlachthofes.

Holzversteigerung.

10. Februar 1916, vorm. 10 Uhr, Gasthof Kreinitz.
116 w. Stämme bis 28 cm, 107 w. Klöße 16/22 cm, 40 w. Derbstangen 13/15 cm, 14 rm Scheite, 224 rm Knüppel, 65 rm Aeste, 1026 rm Astreisig, 14 rm Stöcke, Kahlschlag in Abt. 110, Durchforstung in Abt. 127.
Kgl. Forstrevierverwaltung Weißig a. R., 27. Januar 1916.
Kgl. Forstrentamt Dresden.

Oertliches und Sächsisches.

Riesa, den 28. Januar 1916.

—* Festgenommen wurde hier der Kutscher Hugo Robert Wünsch aus Weißenborn, der wegen der Entziehung von der Wehrpflicht steckbrieflich gesucht wurde.

—* Den Geburtstag des Kaisers feierten die vereinigten Militärvereine gestern durch einen Besuch der Kriegsandacht in der Trinitatiskirche. An dem gemeinsamen Zuge nach der Kirche war die Beteiligung nicht allzurege, was seine Ursache in der Einberufung des größten Teiles der Militärvereinsmitglieder zu den Waffen hat. In der Kirche nahmen die Vereinsfahnen mit ihren Trägern und Begleitern auf dem Altarplatze Aufstellung. Mit trefflichen Worten gedachte Herr Pastor Römer in seiner Predigt des Kaisers als eines Friedenskaisers und glaubensstarken Kriegshelden, der nur das Beste für das deutsche Vaterland erstrebe und mit seinem Volke in dem opfervollen Kriege fühle und leide. In Treue zu ihm halten, das sei der beste Dank, den wir ihm an seinem Ehrentage bringen könnten. Der Predigt folgte eine warme Fürbitte des Geistlichen an den höchsten Herrscher um Schutz des Kaisers. Die gottesdienstliche Feier erhielt durch drei Variationen über „Heil dir im Siegerkranz" (Orgelspiel des Herrn Organist Scheffler) noch eine besonders sinnige Ausgestaltung.

— Aus der deutschen Gefangenschaft entwichen sind in vorvergangener Nacht die französischen Leutnants Viktor Sasons, 39 Jahre alt, Alexander Paute, 31 Jahre alt und Viktor Esteve, 34 Jahre alt, die im Fort Zinna bei Torgau untergebracht waren und alle drei nur sehr gebrochen Deutsch sprechen. Der erste ist 1,60 m groß, hat schwarzes Haar und Vollbart, der zweite ist 1,72 m groß, schlank, hat dunkles Haar und Schnurbart und Esteve ist 1,70 m groß, schlank und hat schwarzen, kleinen Schnurbart.

—* Eine zum gestrigen Tage vom sächsischen Gesamtministerium erlassene Verordnung betrifft die Löschung von Vorstrafen im Strafregister und in den Verwaltungsbehörden geführten Straflisten. Danach sind alle Vermerke über Strafen zu löschen, die bis zum 27. Dezember 1906 einschließlich von sächsischen Zivilgerichten oder von Militärgerichten in Sachsen, in denen dem Könige von Sachsen das Recht der Begnadigung zusteht, erkannt oder durch Verfügung seiner sächsischen Verwaltungsbehörde festgesetzt worden sind, wenn 1. der Bestrafte keine andern Strafen erlitten hat als Gefängnis bis zu einem Jahr einschließlich, oder Festungshaft bis zu einem Jahr einschließlich, oder Arrest, oder Haft, oder Geldstrafe, oder Verweis allein oder in Verbindung miteinander oder mit Nebenstrafen, und 2. gegen den Bestraften nach dem 27. Januar 1906 bis zum heutigen Tage nicht wieder auf Strafe wegen eines Verbrechens oder Vergehens erkannt ist.

— Von den sieben sächsischen Schifferschulen zu Schandau, Königstein, Wehlen, Pirna, Dresden-Neustadt, Meißen und Riesa konnte in diesem Winterhalbjahr nur die in Wehlen eröffnet werden. Dort meldeten sich acht ältere Schiffer zur Beteiligung. Sie wollen sich durch diesen Schulbesuch nachträglich noch das Steuermannspatent erwerben. Die jungen Schiffer stehen meist unter den Fahnen, die anderen sind noch bei der Schiffahrt.

— Zur Lage der Elbeschiffahrt wird geschrieben: Die Wasserstandsverhältnisse der Elbe sind durch neue Zuflüsse wieder etwas reichlicher geworden. Das Wasser fällt, stand aber kürzlich noch in Aussig etwa 2 Meter über Vollschiffigkeit. Das Verladungsgeschäft in Böhmen bleibt weiter im bisherigen Rahmen, denn noch immer ist etwas Wagenmangel vorhanden, und die Verladungsziffern der Braunkohlen sind beschränkt. Die Grundfracht dafür von 2 Mk. 60 Pfg. für 1 Tonne Magdeburg, 3 Mk. 60 Pfg. Unterelbe blieb unverändert, Kahnraum wird nicht mehr soviel nach oben gebracht. Auch an der Mittelelbe bewegt sich das Geschäft in engem Rahmen und ebenso entbehrt das Hamburger Berggeschäft nach wie vor der Lebhaftigkeit. Die Elbefrachten, u. a. nach Magdeburg 15 Pfg. und nach Dresden 32 Pfg. für 100 Kilogramm Massengut, blieben unverändert, die Berliner Kohlenfracht zog, veranlaßt durch die schwierigeren Betriebsverhältnisse, etwas an und es wurden Abmachungen von 24—25 Pfg. für 100 Kilogramm bekannt.

—* Zur Beachtung für unsere Leser. Wir machen darauf aufmerksam, daß wir, in vorliegender Nummer beginnend, eine Reihe ausführlicher Kartenskizzen unserer Westfront veröffentlichen werden, die aneinander anschließend, die gesamte Front umfassen und die unsere Leser zweckmäßig durch Aneinanderreihen zu einer gemeinsamen großen Karte vereinigen können. Wir empfehlen daher, diese Karten auszuschneiden.

— Das „K. S. Mil.-Verordn.-Blatt" enthält Ausführungsbestimmungen zum Allerhöchsten Beschluß vom 25. Mai 1915, betreffend Gedenkblatt für Angehörige gefallener sächsischer Krieger. Es wird u. a. bestimmt: Als „Angehörige" gelten die jeweils dem Gefallenen verwandtschaftlich zunächststehenden lebenden Personen in der Reihenfolge der gesetzlichen Erbberechtigung, also a) Ehegattin, Kinder, b) Eltern, Geschwister, c) Großeltern, deren Kinder, dergestalt, daß immer nur ein Familienmitglied (bei Kindern das älteste für alle gemeinsam) das Gedenkblatt erhält. Für minderjährige Kinder, deren Mutter nicht mehr lebt, ist das Gedenkblatt dem gesetzlichen Vertreter zur Aufbewahrung und späteren Behändigung zu übergeben. Kommen für ein und dieselbe Familie mehrere Gefallene in Frage, so ist für jeden einzelnen ein Gedenkblatt auszufertigen. Den Gefallenen sind gleichzuachten die einer Kriegsverwundung Erlegenen und die an den Folgen einer sonstigen Kriegsdienstbeschädigung Verstorbenen, in letzterem Falle jedoch nur, wenn der Tod vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschluß eingetreten ist. Die Verteilung der Blätter übernehmen bei Formationen mit Ersatztruppenteilen diese, im übrigen die Bezirkskommandos. Das Kriegsministerium legt Wert darauf, daß die Ausfertigung der Gedenkblätter durch die Ersatztruppenteile und Bezirkskommandos rasch hintereinander erfolgt. Von den Ersatztruppenteilen und Bezirkskommandos werden die schonend zu behandelnden Gedenkblätter durch Eintragung von Vor- und Zunamen, Dienstgrad, Truppenzugehörigkeit, Zeit und Ort des Todes (möglichst in Rundschrift oder anderer, gut lesbarer Zierschrift), vervollständigt, so daß die Inschrift dann etwa lautet:

Zum Gedächtnis an
Soldat Johann Ernst Wünsche
der 4. Kompagnie 4. Infanterie-Regiments Nr. 103.
Er starb für sein Vaterland
am 26. Januar 1915 bei Craonne.

—MJ. Der sogenannte „Reichsverband der privaten Fürsorgevereine für die Kriegsbeschädigten", dessen geschäftsführender Vorstand aus dem Geheimrat Haupt-Hannover, dem Freiherrn v. Steinäcker-Berlin und dem Verbandsdirektor Kelterborn-Göttingen besteht, stellt sich als eine neue Zersplitterung auf dem Gebiete der Kriegsbeschädigtenfürsorge dar. Ein Bedürfnis für diese Gründung ist nicht vorhanden.

—§ Der Zentralverein des Evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung hielt kürzlich in Leipzig eine Versammlung ab, die von den Vertretern aus allen Teilen Deutschlands beschickt worden war. Im Verlaufe der Verhandlungen erfuhr man, daß bei der Bremer Leitung der Plan besteht, 1917 aus Anlaß des Reformationsjubiläums eine Gustav-Adolf-Kinderstiftung zu begründen und deren Verwaltung dem Zentralvorstand zu übertragen. Diese Absicht fand allseitige freudige Zustimmung. Die Wirksamkeit des Gustav-Adolf-Vereins in der Diaspora ist durch den Weltkrieg zwar teilweise geschmälert worden, liegt jedoch keineswegs darnieder. Man rechnet nach Wiederkehr des Friedens auf die Erfüllung neuer weitgreifender Aufgaben. Dies zeigte u. a. auch die Besprechung der Notlage der vom Kriege schwer heimgesuchten ev.-luth. Gemeinden in Polen, wohin durch Vermittlung des Zentralvorstandes des Gustav-Adolf-Vereins zur Verwaltung kriegsverwaister Pfarrstellen 6 Geistliche verschiedener deutscher Landeskirchen entsandt worden sind. Ferner erfolgten Mitteilungen über die Lage der evangelischen Kirche in Oesterreich und über die beabsichtigte Gründung einer Konferenz deutscher evangelischer Arbeitsorganisationen. Der Zentralvorstand des Gustav-Adolf-Vereins wird sich an der Konferenz beteiligen. Weiter lagen mehrere Unterstützungsgesuche aus europäischen und überseeischen Arbeitsgebieten vor, die durch zum Teil namhafte Bewilligungen erledigt wurden. Ob auch 1916 gleichwie 1914 und 1915 von einer festlichen Hauptversammlung der deutschen Gustav-Adolf-Stiftung, der zurzeit 444 Hauptvereine angehören, in Rücksicht auf den Krieg, wird abgesehen werden müssen, läßt sich im Augenblicke noch nicht sagen; damit aber die geschäftlichen Angelegenheiten nicht ins Stocken kommen, soll am 3. Mai d. J., voraussichtlich in Leipzig, eine Abgeordnetenversammlung stattfinden.

—§ Der Landesausschuß sächsischer Feuerwehren beschäftigt sich angesichts der großen Bedeutung der sächsischen Industrie für das Nationalvermögen andauernd mit der Frage, ob bei den vorgekommenen umfangreichen, große Werte vernichtenden Brandfällen in Industriezentren sowohl in Mittel- und Kleinstädten als auch in Landgemeinden die zur Verfügung gestandenen Feuerlöschanstalten ausreichend waren, und erstrebt nach dem Ergebnis dieser sachverständigen Erörterungen trotz der Kriegshemmungen andauernd Verbesserungen in der fraglichen Hinsicht. Es hat sich gezeigt, daß wohl die Feuerwehren an Mannschaftszahl, persönlicher Ausrüstung und sachgemäßer tüchtiger Schulung vollkommen ausreichend war, daß aber die Löschmittel, und zwar oft sogar eine gute Hochdruckwasserleitung, nicht zur Bewältigung des Brandes ausreichten. Auch die Baubeschaffenheit der zum Fabrikbetrieb dienenden Gebäude, welche für frühere Kleinbetriebe genügten, wirkte mitunter brandfördernd. Vom Feuerwehrstandpunkte hält der Landesausschuß bei großen Bränden zahlreiche löschkräftige Wasserstrahlen für notwendig, da die Löschkraft der Handdruckspritzen, auch wenn sie in mehrfacher Zahl zum Dienst bereitstehen, nicht mit ihrem dünnen, geringen Druck aufweisenden Strahl gegen das machtvolle Feuer ankämpfen kann. Infolgedessen hat der Landesfeuerwehrausschuß auf die sächsischen Löschmaschinenfabrikanten dahin eingewirkt, daß diese nicht allein die teuren großen Motorspritzen für Berufsfeuerwehren bauen, sondern solche in kleineren Ausmaßen und zu einem Verkaufspreis herstellen, der die Beschaffung auch weniger kapitalkräftigen Gemeinden ermöglicht. Nach Erfüllung dieser Voraussetzung sind bereits verschiedene Gemeinden und einzelne Fabrikbetriebe zur Ausrüstung ihrer Feuerwehren mit Motorspritzen verschritten und haben damit zum Teil bereits größere Brände unterdrückt. Unter Umständen gewährt der Staat bezw. die Königl. sächsische Landesbrandversicherungsanstalt Beihülfen zu der sehr wünschenswerten Aufwärtsentwicklung unseres vaterländischen Feuerlöschwesens. Sachsen geht mit dieser Durchführung des als notwendig Erkannten bahnbrechend unter den deutschen Staaten vor.

—ℓR. In der Sitzung des Ständigen Ausschusses des Landeskulturrats am 24. ds. Mts. wurden folgende Beschlüsse gefaßt: im Interesse der Gewinnung von Oel und Futtermitteln erscheint es angebracht, eine Vermehrung der Anbauflächen von Flachs vorzunehmen. Die landwirtschaftlichen Kreise sollen durch Flugblätter entsprechend angeregt werden, nachdem beim Kriegsausschuß für Oele und Fette das erforderliche Saatgut zu diesem Zweck sichergestellt worden ist. — Eine Verordnung des Königl. Ministeriums, betreffend Aufnahme der Heu- und Strohbestände, wurde begutachtet. — Auf Antrag des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dresden wurde die Gewährung einer vermehrten Saatgutmenge in den höheren Lagen des Erzgebirges beim Königl. Ministerium des Innern befürwortet. — Das Königl. Ministerium des Innern hatte um Aussprache über die von den Handelskammern neu herausgegebenen Vorschriften für beeidigte Probenehmer von Getreide und künstlichen Düngemitteln ersucht. Es wird vorausgesetzt, daß die seit Jahren bewährten Vorschriften des Landeskulturrats davon nicht berührt werden. — Das Königl. Ministerium des Innern soll nochmals gebeten werden, auf die Großstädte einzuwirken, daß eine möglichst umfangreiche Verwertung der Küchenabfälle stattfindet, weil bei einer voraussichtlich längeren Dauer des Krieges keine verwertbaren Stoffe verloren gehen dürfen, auch wenn ein Gewinn aus der Herstellung derselben nicht zu erreichen ist. — Der Viehhändler Herr Krötenheerdt soll sich in den Ueberschwemmungsgebieten Hollands an Ort und Stelle überzeugen, ob es möglich sein wird, von dem dortigen Zuchtvieh Ankäufe vorzunehmen und brauchbare Tiere nach Sachsen einzuführen.

—* Die Wohnungsfürsorge nach dem Kriege. Ueber dieses Thema, das schon seit einiger Zeit wegen seiner großen Wichtigkeit nicht nur die Fachleute, sondern auch weitere Kreise sehr stark interessiert, hatte Ende vorigen Jahres Herr Professor Dr. Kraft (Weiher Hirsch) einen öffentlichen Vortrag gehalten, zu dem u. a. verschiedene sächsische Minister, sonstige hohe Regierungsbeamte, Mitglieder der beiden sächsischen Kammern und Vertreter von Stadtverwaltungen erschienen waren. Erfreulicherweise ist nun dieser Vortrag im Druck erschienen, sodaß die in ihm enthaltenen wertvollen Aufschlüsse und Anregungen der Allgemeinheit zugänglich sind. Was hier über den Einfluß von Bebauungsplan und Bauordnung, die Schullasten als Siedelungserschwerung, die Mittelbeschaffung für den Kleinwohnungsbau, die An-

Fürsorge von Kriegsinvaliden usw. gesagt wird, verdient die Beachtung weitester Kreise. Dankbar wird es auch begrüßt werden, daß dem Hefte die vor einiger Zeit der sächsischen Staatsregierung von der Zentralstelle für Wohnungsfürsorge eingereichte Denkschrift beigegeben ist. Wir können die Anschaffung des Heftchens, das von der genannten Zentralstelle (Dresden-A., Schießgasse 24 II) zum Preise von 60 Pfg. zu beziehen ist, angelegentlichst empfehlen.

— Dem Unteroffizier Julius Hermann Drechsler bei der 5. Ersatz-Kompagnie des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 22 wurde von der Kreishauptmannschaft Dresden für die Rettung eines Schulknaben vom Tode des Ertrinkens in der Elbe eine Geldbelohnung bewilligt.

Strehla. Bei einem hiesigen Konditor sind in der Zeit vom 11. Dezember bis 23. Januar sechs Einbruchsdiebstähle verübt und dabei Schokolade, Zigaretten und Geld in bedeutendem Betrage gestohlen worden. Die Einbrüche erfolgten durchweg unter schweren Umständen. Der hiesigen Gendarmerie ist es gelungen, den verwegenen Einbrecher in der Person eines 18jährigen Dienstknechtes aus Strehla zu ermitteln.

* Kötzschenbroda. Ein Fabrikant stellte der Schule eine Summe Geld zur Linderung der Kriegsnot in armen Familien zur Verfügung. Die Summe ist bestimmungsgemäß an 20 Kinder verteilt worden, deren Väter zur Verteidigung der Heimat ins Feld hinausgezogen sind.

Dresden. Der Haushaltplan der Stadt Dresden auf das Jahr 1916 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 92 494 528 Mark ab. — Tödlich überfahren wurde gestern nachmittag auf der Sebnitzer Straße ein etwa acht Jahre alter Schulknabe, der mit einem Netze in der Hand auf dem Bürgersteig dahinschritt und wahrscheinlich für seine Mutter einholen sollte, plötzlich aber rücklings von einem älteren, etwa 15 Jahre alten Knaben auf die Fahrstraße gestoßen wurde, so daß er vor ein gerade vorüberfahrendes Kohlengeschirr zu liegen kam. Ein Hinterrad des Lastwagens ging über den Kopf des Knaben hinweg, zertrümmerte die Schädeldecke, so daß das Gehirn bloßgelegt wurde und der Tod des unglücklichen Kindes sofort eintrat. Der ältere Knabe ergriff angesichts des Unglücks die Flucht. Der Leichnam des Kleinen wurde nach dem St. Pauli-Friedhof gebracht.

Bischofswerda. Auf Grund gegenseitiger Vereinbarungen ist den gefangenen Offizieren des hiesigen Gefangenenlagers gestattet, in Begleitung einheimischer Offiziere außerhalb des Gefangenenlagers einige Stunden spazieren gehen zu können. Einkehr ist jedoch nicht gestattet.

Wilkau b. Zwickau. Ein gefüllter Wagen der Deutsch-Amerikanischen Petroleumgesellschaft wurde von einem Straßenbahnwagen gestreift, so daß die beiden Hinterräder brachen. Bei dem Falle brach das Ausflußrohr des Behälters ab und der ganze Inhalt lief aus. Der Lagermeister der Petroleumgesellschaft und der Kutscher wurden vom Wagen geschleudert.

* Werdau. Wegen des starken Steuerausfalles im letzten Jahre haben die Stadtverordneten beschlossen, in diesem Jahre den Gemeindesteuersatz von 155 auf 175 vom Hundert zu erhöhen. Die städtischen Kollegien hatten die Erhebung einer Kriegssteuer vom Einkommen über 3000 Mark geplant. Die Regierung hatte jedoch die Genehmigung versagt, weil die Steuererhebung für alle Steuerpflichtigen gleich sein müsse.

Raschau i. Erzgeb. Der hiesige Bauverein besitzt recht beneidenswerte Mieter. In seiner letzten Sitzung beschloß der Verein, wegen der ernsten Zeit den Mietpreis bei seinen sämtlichen Mietern um 20 Prozent herabzusetzen, und zwar ab 1. Januar 1916 bis zwei Monate nach dem Friedensschluß.

Oelsnitz i. V. Das unter städtischer Verwaltung stehende Stiftungsvermögen, das vor zehn Jahren (1905) in 17 einzelnen Vermächtnissen nur 176 255,12 Mk. betrug, hat sich bis Ende 1915 sowohl hinsichtlich der Zahl der Stiftungen, als auch in der Gesamtsumme mehr als verdoppelt. In dem eben erschienenen Haushaltplane der Stadt Oelsnitz für 1916 werden 38 Stiftungen mit einem Vermögensbestande von 354 360 Mk. nachgewiesen.

* Plauen i. V. In einer Appreturanstalt glitt der 57 Jahre alte Arbeiter Karl Siebach aus und stürzte in einen mit heißem Wasser gefüllten Bottich. Am ganzen Körper schwer verbrüht wurde er nach dem Krankenhause gebracht, wo er starb. — Seinen Wunden erlegen ist der 18jährige Bäckerlehrling Fröbel, der durch einen losgehenden Schuß verletzt wurde, als ein Klempnerlehrling mit einer Flaubertpistole unvorsichtig umging. Der Zustand des Verwundeten hatte sich rasch verschlimmert.

Reichenbach i. V. In der Sitzung der Stadtverordneten wurde beschlossen, vom 1. Februar ab einen 15prozentigen Zuschlag zum Wasserzins (d. i. 3 Pf. auf den Kubikmeter) zu erheben. — Ferner wurden dem Kriegsausschuß 10 000 Mk. zur Errichtung einer städtischen Schweinemästerei bewilligt. — Die Löhne der städtischen Straßenarbeiter werden um 1 Mk. für die Woche erhöht, außerdem erhalten sie für jedes Kind 50 Pf. für die Woche. — Für sämtliche Arbeitslose wurden die Unterstützungsbeträge erhöht.

* Leipzig. In der Sitzung der Stadtverordneten am Mittwoch wurde der sozialdemokratische Landtagsabgeordnete Heinrich Lange mit 34 von 59 abgegebenen Stimmen zum unbesoldeten Stadtrat gewählt. — Die Stadtverordneten lehnten den Antrag des Rates ab, eine Erhöhung des Straßenbahnfahrpreises eintreten zu lassen. Nach 10 Uhr abends sollte ein Zuschlag von 10 Pfg. erhoben werden. — Weiter stimmten die Stadtverordneten einer Ratsvorlage zu, welche die Bereitstellung weiterer 250 000 Mk. zur Ausleihung zweiter Hypotheken aus Mitteln der Stadt Leipzig vorsieht. — An der Universität Leipzig wurde ein akademischer Hilfsbund gegründet, für den sofort 16 000 Mk. gezeichnet wurden. Dem Bunde gehören bisher 328 Mitglieder an, darunter der Rektor, Professoren der vier Fakultäten, der Präsident der Handelskammer und andere. — Vor dem Landgericht Leipzig hatten sich wegen Preiswuchers die Viehhändler Gebrüder Rudolf Alfred und Max Richard Reiche aus Fischelsdorf bei Zeitz und Friedrich Ernst Müller aus Leipzig-Connewitz zu verantworten. Sie sollen in der Zeit vom August bis in den November 1915 für von ihnen eingehandeltes Rindvieh, das sie auf dem Leipziger Schlachthofe zum Verkaufe brachten, Preise genommen haben, die durch die damalige allgemeine Marktlage nicht gerechtfertigt waren, vielmehr ihnen einen übermäßigen Gewinn brachten. Es handelte sich um 12 Stück in der Leipziger Gegend gekauftes Rindvieh, an dem pro Stück 100 bis 172 Mk., und um 44 in Oldenburg gehandelte Kühe und Ochsen, bei denen pro Stück zwischen 165 und 212 Mk. Verdienst erzielt sein soll. Die Spesen sollen durchschnittlich 30 bis 35 Mk. pro Stück betragen haben. Die zu Unrecht erzielten Mehrgewinne wurden bei den beiden Angeklagten Reiche auf je 902 Mk. und bei dem Angeklagten Müller auf 610 Mk. festgestellt. Die Strafkammer erkannte demzufolge gegen die Angeklagten Reiche auf je 1500 Mk. Geldstrafe oder 150 Tage Gefängnisstrafe und gegen den Angeklagten Müller auf 1000 Mk. Geldstrafe oder 100 Tage Gefängnisstrafe.

Leipzig. Der erste weibliche Postkutscher in Uniform erschien gestern in der Geschäftsstelle des Nationalen Frauendienstes. Er ist für die Leipziger Paketfahrt eingestellt worden.

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 28. Januar 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In dem Frontabschnitte von Neuville wurden Handgranatenangriffe der Franzosen unter großen Verlusten für sie abgeschlagen; einer unserer Sprengtrichter ist in den Händen des Feindes geblieben. Die Beute vom 26. Januar hat sich um 4 Maschinengewehre und 2 Schleudermaschinen erhöht. Vielfache Beschießung von Ortschaften hinter unserer Front durch die Franzosen beantworteten wir mit Feuer auf Reims. Bei Höhe 285 (nordöstlich von La Chalade) besetzten unsere Truppen nach Kampf einen vom Feinde gesprengten Trichter.

Ueber einen nächtlichen feindlichen Luftangriff auf die offene Stadt Freiburg liegen abschließende Meldungen noch nicht vor.

Im englischen Unterhause sind über die Ergebnisse der Luftgefechte Angaben gemacht worden, die am besten mit der folgenden Zusammenstellung unserer und der feindlichen Verluste an Flugzeugen beantwortet werden. Seit unserer Veröffentlichung vom 6. Oktober 1915, also in dem Zeitraume seit dem 1. Oktober 1915 sind an solchen Flugzeugen an der Westfront verloren gegangen

im Luftkampfe	7
durch Abschuß von der Erde	8
vermißt	1
	16

Unsere westlichen Gegner verloren in dieser Zeit

im Luftkampfe	41
durch Abschuß von der Erde	11
durch unfreiwillige Landung hinter unseren Linien	11
	63

Es handelt sich dabei nur um die von uns mit Sicherheit festzustellenden Zahlen der in unsere Hand gefallenen feindlichen Flugzeuge.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Beiderseits von Widsy (südöstlich von Dünaburg) sowie zwischen Stochod und Styr fanden kleinere Gefechte statt, bei denen wir Gefangene machten und Material erbeuteten.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Essad Pascha, der letzte Balkan-Abenteurer.

Als König Peter sein Land von den verbündeten Truppen der Zentralmächte erobert sah, floh er über die einsamen Berge des verlorenen Reiches nach Albanien, wohin ihn die letzten Trümmer seines Heeres begleiteten. Als König Nikita vor der Armee des österreichischen Generals Koeveß die Waffen strecken mußte, schlug auch er den Flüchtlingspfad über die albanischen Berge ein. Serbien und Montenegro sind gefallen, der letzte Rest unserer Balkanfeinde ist in Albanien zum Epilog dieses Dramas versammelt. Der Fall von Skutari legte auch den Weg zu dieser äußersten Etappe des Balkankriegsschauplatzes frei. Wie die jüngsten Meldungen besagen, sind Durazzo und San Giovanni di Medua schwer bedroht und Essad Pascha, der letzte Streiter auf dem Balkan, der letzte Abenteurer der Balkanpolitik, befindet sich mit seinen Truppen in verzweifelter Lage. Der Abenteurer, der seit Jahren die Unruhe auf dem Balkan unterhielt und ganz Europa beschäftigte, weiß auch diesmal die Aufmerksamkeit der Welt auf sich zu richten; allerdings, wie es scheint, zum allerletzten Male. Stets war der Balkan reich an Abenteurern; der romantischste, geschmeidigste Abenteurer aber war Essad Pascha, der Albanier. Er war ursprünglich weder Räuberhauptmann, noch eingesetzter Diener eines staatlichen Gebildes, er war das Oberhaupt einer der vielen Stämme, in die das Albanervolk sich gliedert. Oberhaupt der Familie der Toptani, deren Geschlecht in der Gegend von Durazzo lebte, herrschte und raubte. Essad aber, ebenso ehrgeizig wie verwegen und verräterisch, strebte nach Höherem, nach dem Glanz und der Macht eines Alleinherrschers. Aus der Verborgenheit der Berge um Durazzo begann er seine Umtriebe, die ihn zuerst mit der Türkei in Verbindung brachten. Er bediente sich seines Bruders Ghani, der in türkische Dienste trat, war selbst eine Zeit lang Führer der türkischen Gendarmerie und kehrte erst in seine Heimat zurück, als dieses Spiel infolge der Unvorsichtigkeit seines Bruders verloren war. Der Ausbruch des Balkankrieges im Jahre 1912 bot Essad willkommene Gelegenheit für neue Unternehmungen. Ohne von irgendwelcher Charakterfestigkeit beschwert zu sein, kämpfte er gegen die Serben für die Türkei, die er noch vor kurzem aufs äußerste befehdet hatte. Er mobilisierte seinen Stamm und warf sich mit seinen Leuten in das bedrohte Skutari. Der dortige Gouverneur, Hassan Riza Pascha, empfing zuerst diese willkommene Unterstützung mit großer Freude. Doch als die türkische Niederlage offenkundig ward, hielt Essad die Zeit für gekommen, sein Fähnlein nach dem Winde zu drehen. Er erfuhr von der Absicht der Mächte, ein selbständiges albanisches Reich zu begründen, und so erklärte er kurz entschlossen die albanische Autonomie und pflanzte seine eigene Fahne auf die Dächer von Skutari. Dies führte den schärfsten Gegensatz zwischen Essad und Hassan Riza Pascha herbei. Der Schluß war, daß Essad den Gouverneur, zu dem er als Bundesgenosse gezogen war, zu einem Versöhnungsessen einlud, an dessen Ende Hassan Riza Pascha durch zwei wohlgezielte Kugeln unbekannten Ursprungs niedergestreckt wurde. So wurde Essad aus dem Hause der Toptani zum wehrhaften Herrn des Tarabosch. Drei Monate lang hielt er dem Bombardement der Montenegriner und Serben stand, gegen die er mit solchem Feuereifer kämpfte, daß die Augen ganz Europas auf ihn gerichtet waren. Doch als ein internationales Flottengeschwader Montenegro bedrohte, als die Serben und Montenegriner den Rückzug ergriffen und die Festung gerettet schien, überraschte Essad die Welt durch einen neuen Streich, indem er gerade in diesem Augenblick seine Stellung preisgab und in den unergründlichen albanischen Bergen verschwand. Er tat dies, um der Einsetzung des Prinzen von Wied als Herrscher Albaniens erfolgreich entgegenarbeiten zu können. Doch der Verräter wurde selbst verraten und zwar von den anderen albanischen Stammesherren, und so erschien der gelenkige Essad plötzlich wieder, um den Prinzen selbst in den Besitz von Albanien zu bringen. Er wurde Kriegsminister und verübte dann seinen vorletzten Streich, indem er gleich darauf vermöge seiner Stellung gegen den neuen Herrscher Front machte. So war Essad Pascha zuerst Räuber, dann Führer der Gendarmerie, Diener der Türkei, hierauf abwechselnd Gegner der Türkei und Gegner der Christen, dann grimmer Feind der Serben und Montenegriner — und schließlich, im Weltkriege, verlockt durch den trügerischen Glanz der Entente, wird er zum letzten Hort derselben Montenegriner und Serben, gegen die er Skutari mit äußerster Wut verteidigt hatte. Der letzte Abenteurer sitzt am letzten Rande des uns feindlichen Balkan, und seine letzte Stunde ist gekommen. Wird er in dieser verzweifelten Wirrnis auch diesmal sein persönliches Geschick zu retten wissen? Die allernächste Zukunft wird es weisen. . . .

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 28. Januar 1916.

Zur Blockadefrage.

)(Berlin. Der Post zufolge, scheint aus der vorsichtigen gewundenen Erklärung Greys hervorzugehen, daß die englische Regierung in der Blockadeverschärfungsfrage einen Pflock zurücksteckt, und zwar dürfte man nicht fehl gehen, wenn man diesen Schritt mit einer gewissen Sorge vor der neu eingenommenen Haltung Amerikas, das bisher als Munitionslieferant der gute Freund war, in Zusammenhang bringt. Die Germania meint, uns könne das Unterbleiben der Blockadeverschärfung so kalt lassen, wie es ihre Anordnung getan haben würde.

Der österreichisch-ungarische Vorstoß nach Albanien.

)(Berlin. Nach der Germania wird der kraftvolle Vorstoß unserer österreichisch-ungarischen Verbündeten über Montenegro hinaus nach Albanien hinein in der Welt eine Wirkung haben, die unseren Feinden nicht gefallen kann. — Dem Berl. Tgbl. wird über die zunehmende Erregung in Italien berichtet: Die Mitteilungen über die Absichten Italiens gehen auseinander. — Laut verschiedenen Morgenblättern kann es als feststehend betrachtet werden, daß König Nikita durch starke italienische Einflüsse zur Abreise veranlaßt worden sei. Kronprinz Danilo soll seinem Vater erklärt haben, er wolle in die französische Armee eintreten. Die Thronfolge wolle er an seinen Bruder Mirko abtreten. — Im „Roten Tag" heißt es in einer Würdigung des neuen Lorbeer, den die Oesterreicher und Ungarn um alte Fahnen gewunden haben: Wir haben uns wie an etwas ganz Selbstverständliches gewöhnt, daß die eiserne Mauer unserer Bundesgenossen ebenso unerschütterlich steht, wie unsere eigene im Westen und Osten.

)(Amsterdam. Die „Tijd" schreibt über die Ereignisse in Montenegro: Die letzten Ereignisse lassen erkennen, daß Montenegro nicht auf militärische Hilfe von der Entente rechnen kann. Dies ist der größte militärische Erfolg der Kapitulation Montenegros. Ohne Zweifel werden Serbien und Montenegro eine ernste Warnung für Griechenland und Rumänien bilden.

* Lugano. In Italien herrscht eine pessimistische Stimmung vor, da man einen konzentrischen Angriff der Oesterreicher und Bulgaren auf Durazzo und Valona von Norden, Osten und Südosten befürchtet. Das Ministerium bevollmächtigte Sonnino und Salandra, alle notwendigen internationalen Abmachungen über den Balkanfeldzug abzuschließen. — Der Erlaß über den Oberbefehl über alle italienischen See- und Landstreitkräfte in Albanien zeigt, daß der Druck auf Italien nicht umsonst gewesen ist und die Würfel in dem Sinne gefallen sind, daß Italien eine größere militärische Anstrengung in Albanien unternimmt. Beabsichtigt ist, einen im Sinne Englands liegenden Vor-

stoß gegen Saloniki zu unternehmen. Der Eindruck dieses Vorstoßes besteht darin, nach erfolgter Vereinigung mit den Truppen in Saloniki eine Gesamt-Offensive der Vierverbandsheere in Mazedonien zu unternehmen.

Eine deutschfeindliche Kundgebung in Lausanne.

)(Bern. Gestern mittag wurden in Lausanne vor dem deutschen Konsulat, das aus Anlaß des Geburtstages des Kaiser geflaggt hatte, Kundgebungen veranstaltet. Eine Anzahl von Schülern, Studenten und Arbeitern, verstärkt durch Passanten, versammelte sich unter den Fenstern des Konsulats. Es wurden Rufe laut, wie: „Nehmen Sie dieses Banner weg!“. „Hissen Sie die Schweizer Flagge!“. Trotz der Anstrengungen einiger Polizisten gelang es einem Manifestanten, die Fahne herunterzureißen. Von der Polizei wurde die Fahne in das Regierungsgebäude gebracht. Die schweizerische Regierung macht darüber folgende Mitteilung: In einer gestern nachmittag abgehaltenen Sondersitzung hat der Bundesrat Kenntnis genommen von den sehr bedauerlichen Vorkommnissen. Der Bundesrat hat beschlossen, den Chef des politischen Departements zu beauftragen, dem deutschen Gesandten das lebhafteste Bedauern auszusprechen. Zu gleicher Zeit wurde der schweizerische Gesandte in Berlin telegraphisch beauftragt, dem tiefen Bedauern der schweizerischen Regierung Ausdruck zu geben. Die Bundesbehörden haben Maßnahmen getroffen zur Einleitung einer Strafuntersuchung. Es wurde verfügt, daß die Konsulatsfahne von neuem gehißt und geschützt werde.

)(Bern. Zum Zwischenfalle in Lausanne wird noch gemeldet: Als sich am Mittag vor dem Konsulat eine Ansammlung bildete, wurden sofort 20 Polizisten herbeigerufen, denen es jedoch nicht gelang, die um die Mittagszeit sehr belebte Straße zu räumen. In diesem Augenblicke riß eine bisher noch nicht ermittelte Person die Fahne herunter. Eine andere entriß sie ihm schnell, faltete sie zusammen, barg sie unter ihren Kleidern und brachte sie sofort ins Stadthaus, wo sie den städtischen Behörden übergeben wurde. Es ist noch nicht gelungen, die Person zu ermitteln, die die Fahne heruntergerissen hat, aber man hofft bestimmt, den Schuldigen zu finden. Der Stadtrat hielt gestern nachmittag eine außerordentliche Sitzung ab, um die Berichte über die Vorfälle entgegenzunehmen. Hierauf begab sich eine Abordnung des Staatsrates und des Gemeinderates von Lausanne auf das deutsche Konsulat, um das Bedauern über den Zwischenfall auszusprechen.

Schluß der englischen Parlamentssession.

)(London. Die Parlamentssession ist geschlossen worden. In der Thronrede wird gesagt: 18 Monate lang stehen meine Flotte und Armee zusammen mit den tapferen Verbündeten Englands im Kampfe für die gemeinsame Freiheit und das öffentliche Recht Europas, gegen die unmotivierten Angriffe des Feindes. Ich unterstütze die Entschlossenheit meines Volkes daheim und über See, unsere Flagge zum schließlichen entscheidenden Siege zu führen. Ich danke Ihnen für die willige Freigiebigkeit, mit der Sie für die schweren Anforderungen des Krieges Vorsorge getroffen haben, in diesem Kampfe, der uns aufgezwungen wurde von jenen, welche die Freiheit und Verträge, die wir heilig halten, leicht nehmen. Wir werden unsere Waffen nicht niederlegen, bis wir der Sache, welche die Zukunft und Zivilisation auf ihrer Seite hat, zum Triumph verholfen haben. Ich verlasse mich voller Vertrauen auf die loyalen vereinigten Anstrengungen aller meiner Untertanen, die mich niemals im Stiche gelassen haben. Ich bete, daß der allmächtige Gott uns seinen Segen gebe.

Die englische Arbeiterschaft gegen die Dienstpflicht.

)(London. (Reuter.) Auf der Arbeiterkonferenz in Bristol wurde gestern eine Resolution gegen die Dienstpflicht mit 1 798 000 gegen 219 000 Stimmen angenommen. Man kann unmöglich sagen, was die Folge dieser Abstimmung sein wird, die mit dem Geiste der gestern angenommenen Resolution wenig übereinstimmt, aber den Rücktritt der drei Arbeiterminister Henderson, Roberts und Brace zur Folge haben und nach der Ansicht einiger Kreise zu allgemeinen Wahlen führen kann, deren Ergebnis eine überwältigende Mehrheit zugunsten der militärischen Maßregeln der Regierung sein würde. Im Laufe der weiteren Verhandlungen stimmte die Konferenz über folgende Resolution ab: Die Konferenz beschließt, für die Verwerfung der Militärdienstbill zu agitieren. Diese Resolution wurde mit 649 000 gegen 614 000 Stimmen abgelehnt. Die Lage scheint deshalb im Augenblick so zu sein, daß die Konferenz zwar ihrer Mißbilligung des Zwangsprinzips noch einmal Ausdruck gibt, aber bereit ist, sich mit der gegenwärtigen Lage abzufinden. Ein Mitglied der Arbeiterpartei erklärte, er sei zwar gegen die dauernde Dienstpflicht, unterstütze aber die jetzige zeitweilige Bill als eine Zweckmäßigkeitsmaßregel.

Schlechter Erfolg der Rekrutierung in England.

)(Berlin. Der Voss. Ztg. zufolge, schreiben verschiedene Blätter: Die irischen Regimenter müßten bereits mit englischen und schottischen Soldaten vervollständigt werden, so miserabel sei die Rekrutierung in Irland.

Salandra ermordet?

* Wien. Wie die Grazer Tagespost meldet, gehen Gerüchte um, daß Salandra ermordet worden sei. Eine Bestätigung war trotz aller Nachfragen bisher nicht zu erlangen.

Der amtliche türkische Bericht.

)(Konstantinopel. Das Hauptquartier teilt mit: An der Irakfront verschanzt sich der Feind in der Gegend von Felahie. Schwacher Artillerie-Zweikampf mit Unterbrechungen. Bei Kut-el-Amara keine Veränderung. An der Kaukasusfront dauerten im Zentrum die zeitweiligen Artilleriekämpfe und Scharmützel zwischen den Vorposten an. An der Dardanellenfront feuerte am 25. ds. Mts. ein feindlicher Monitor etwa 30 Granaten in der Richtung auf Akbah, ohne eine Wirkung zu erzielen. Unsere Flieger warfen zwei Bomben gegen den Monitor, der darauf das Feuer einstellte und sich entfernte.

Der „Temps“ zur schwedischen Thronrede.

)(Paris. In Besprechung der Verhandlungen des schwedischen Reichstages weist der „Temps“ darauf hin, daß der König schon in der Thronrede unterlassen habe, von den guten Beziehungen zu den anderen Mächten zu sprechen. Das Blatt stellt fest, daß die Wagschale in Schweden sich zur deutschen Seite neige. „Journal“ gibt zu, daß die Lage Schwedens besonders heikel sei. „Petit Parisien“ will die Worte des Königs bis auf weiteres nicht als eine Drohung ansehen.

Schweden und Norwegen.

)(Berlin. Wie der Voss. Ztg. gemeldet wird, verfolgt man in Norwegen den wachsenden Einfluß der schwedischen Aktivisten, hält sich jedoch von einer Stellungnahme gegenüber ihren Preßäußerungen zurück. Viel bemerkt wird in Norwegen der Satz, daß Schweden mit gesteigertem Ansehen aus dem Weltkriege hervorgehen müsse.

Die Verhandlungen über den „Lusitania“-Fall.

)(Newyork. „Newyork Sun“ meldet aus Washington, daß die Diplomaten hervorheben, es sei nicht anzunehmen, daß die Verhandlungen über den „Lusitania“-Fall scheitern könnten, da die beiden Länder schon ein Einvernehmen über so viele wichtige Punkte des Abkommens erzielt hätten.

Ein wichtiger Antrag im amerikanischen Kongreß.

)(Newyork. Der republikanische Abgeordnete für den Staat Nebraska brachte einen Antrag ein, der die Ausfuhr von Kriegsmunition über See für 60 Tage oder auf solange verbietet, bis die in Amerika herrschende Stockung des Getreideverkehrs beendet sei.

Die Zurückhaltung des schwedischen Dampfers „Stockholm“.

)(Stockholm. (Schw. Telegr.-Bur.) Im englischen Unterhause äußerte Sir Edward Grey sich über den Fall des von England zurückgehaltenen schwedischen Dampfers „Stockholm“ dahin, er habe der schwedischen Regierung erklärt, das Schiff werde unmittelbar freigelassen, wenn die Regierung sich dafür verbürgen wolle, daß die Ladung nicht wieder ausgeführt werde. Er habe aber solche Versicherung nicht erhalten. — „Aftonbladet“ erhielt auf eine Anfrage im Ministerium des Aeußeren die Antwort, daß die schwedische Regierung es während des Krieges stets ablehne, eine Staatsgarantie gegen Wiedereinfuhr abzugeben.

Die russische Niederlage in Bessarabien.

)(Sofia. Generalstabschef Schostow äußerte einem Vertreter des „Dnewnik“ gegenüber, die Lage des Vierbundes sei auf allen Kriegsfronten vortrefflich. Der Versuch der Russen, die bessarabische Front zu durchbrechen, sei ihnen teuer zu stehen gekommen; laut Schostows Informationen sei Bessarabien mit Tausenden von Verwundeten gefüllt. Die österreichisch-ungarische Armee könne auf ihre Kraft und ihre Erfolge stolz sein, zumal auf der bessarabischen Front die Russen auf einen entscheidenden Erfolg gerechnet hätten. Die Enttäuschung nach den letzten russischen Niederlagen müsse auf den ohnehin gesunkenen Geist der russischen Armee einen starken Rückschlag ausüben. Wenn die Russen bisher gewisse Hoffnungen auf Erfolg gehegt hätten, heute, nach der letzten Niederlage, könnten sie nichts mehr erhoffen.

Russische Wiegeleien in Persien

)(Konstantinopel. Der Berichterstatter der Agentur Milli in Aserbeidschan meldet: Die Russen bemühen sich, in allen in ihre Hände gefallenen Gebietsteilen Persiens eine Bewegung zu Gunsten des entthronten Schahs Mehmed Ali zu schaffen, und säen auf diese Weise Zwietracht unter das seit Jahren von ihnen gemarterte persische Volk. Mudschids und Perser werden binnen kurzem auf diese neue russische Verräterei in würdiger Weise zu antworten wissen.

König Nikita und Poincare.

)(Paris. (Agence Havas.) Der König von Montenegro übermittelte dem Präsidenten Poincare telegraphisch seinen Dank und die Versicherung seiner unveränderlichen Ergebenheit. Poincare antwortete, daß Frankreich der königlichen Familie Gastfreundschaft gewähren wolle, bis zu dem Augenblicke, da der Sieg der Alliierten die ihnen verbündeten Völker befreien werde.

Bestandsaufnahme für Rohzucker.

)(Berlin. Eine Bestandsaufnahme von Rohzucker ist von dem Reichskanzler (Reichsamt des Innern) durch Bekanntmachung vom 25. Januar 1916 (Deutscher Reichsanz. Nr. 21 vom 26. Januar 1916 abends) für den 1. Februar 1916 angeordnet worden. Hiernach hat derjenige, der Rohzucker (1. Produkt) am 1. Februar 1916 in Gewahrsam hat, die vorhandenen Mengen, getrennt nach Eigentümern unter Nennung der Eigentümer und unter Angabe des Betriebsjahres, aus dem der Rohzucker stammt, der Zentraleinkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen. Die Anzeigen sind bis zum 3. Februar 1916 abzusenden. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht auf Mengen, die insgesamt weniger als 100 Doppelzentner betragen, und nicht auf solche, die sich in Gewahrsam einer Rohzuckerfabrik oder einer Verbrauchszuckerfabrik befinden. Die Anzeigen sollen auf Formblatt erfolgen, das die Zentraleinkaufsgenossenschaft m. b. H., Warenabteilung 2 (Zucker) Berlin SW. 68, Zimmerstr. 3—4, den Anzeigepflichtigen auf Verlangen kostenfrei übersendet.

)(Athen. Die Begräbnisfeier für den verstorbenen Minister Theotokis trug den feierlichen Charakter einer nationalen Trauer. Das Leichenbegängnis wurde auf Kosten des Staates veranstaltet und fand in Gegenwart des Herrscherpaares, der Vertreter der gesetzgebenden Körperschaften und des diplomatischen Korps statt. Die Garnison erwies die militärischen Ehren. Die Artillerie feuerte den Trauersalut. Die meisten Läden waren geschlossen. Nach der Trauerfeier wurden die sterblichen Ueberreste nach dem Piräus gebracht, von wo sie auf dem Kreuzer „Hellas“ nach Korfu überführt wurden. Dort wird die Beisetzung erfolgen.

)(London. Die Admiralität teilt mit, sie habe die Nachricht erhalten, daß sich 96 Ueberlebende des Hilfskreuzers „Tara“ in den Händen der Senussi befinden. Sie würden gut behandelt.

Vermischtes.

330 Häuser durch Ueberschwemmung zerstört. Amtlich wird aus Batavia berichtet, daß Javara bei Samarang von Ueberschwemmung heimgesucht wurde. 330 Häuser wurden zerstört, 15 Personen sind ertrunken, viel Vieh wird vermißt, die Reisernte ist vernichtet.

Ein falscher Schulrat. In Kunzendorf, Kreis Bolkenhain, erschien vor einigen Tagen ein Mann, der sich als Schulrat ausgab. Der Fremde trat so sicher auf, daß er nicht nur den Lehrer, sondern auch den Ortsgeistlichen täuschte. Er veranstaltete eine Wohltätigkeitssammlung, zu der jedes Kind den Betrag von 15 Pfennig mitbringen mußte. Auch größere Spenden fielen dem Betrüger in die Hände. Er übernachtete zweimal in Kunzendorf und benutzte dann einen Wagen zur Fahrt nach Bolkenhain, wo er angeblich die Haushaltungsschule und die Volksschulen einer Revision unterziehen wollte. Seitdem ist der „Schulrat“ verschwunden.

Steigen der Brotpreise in London. In London wird das Brot von Montag ab 9½ Penny kosten, das heißt einen halben Penny mehr als der höchste Preis seit Ausbruch des Krieges, der im Mai 1915 erreicht wurde. Im August 1914 betrug der Preis 5½ Penny.

Fünf Falschmünzer verhaftet. In Hamborn wurde eine aus fünf Personen bestehende Falschmünzerbande verhaftet, die das Industriegebiet mit großen Mengen falscher Zehnmarkscheine überschwemmt hatte.

100 000-Mark-Stiftung für verwundete Offiziere. Freiherr v. Gemmingen und seine Gemahlin in Stuttgart haben dem württembergischen Kriegsminister 100 000 Mark zur Verfügung gestellt, die für Stipendien an Kranke und verwundete aktive Offiziere des 13. Armeekorps behufs Vorbereitung auf einen anderen Beruf verwendet werden sollen.

CN. Der anonyme Brief — die neueste französische Kriegserscheinung. Die so oft angerufene und so oft versicherte friedliche Einigkeit des französischen Volkes geht immer mehr in die Brüche. Politische Krisen, Vorwürfe unter den Parteien, Korruptionswesen, Kriegslieferantenskandale, Eisenbahnmißstände, der Kampf gegen die Willkür der Zensur und die Jagd nach den Drückebergern haben die zu Beginn des Krieges chauvinistisch gefügte Einheit des französischen Volkes stark untergraben. Wie sehr ganz besonders die Korruption in den Aemtern und Bürgerkreisen zugenommen hat, wie stark Mißgunst, persönliche Gegnerschaft und Verdächtigung ihr Wesen treiben, geht aus der Beliebtheit hervor, deren sich gegenwärtig die verächtlichste Form schädlicher Umtriebe — der anonyme Brief — in allen Kreisen und Schichten der französischen Bevölkerung erfreut. Der anonyme Brief ist, wie Jean Weber in einer scharfen Anklage im Journal erklärt, — nachgerade zu einer alltäglichen Erscheinung geworden: die für die herrschende Stimmung bezeichnend ist. Der Krieg hat im französischen Bürgertum nicht gerade die besten Instinkte entfesselt, indem er die Epidemie der anonymen Briefe entstehen ließ. Der Verleumdung und Zwietracht wurde so freier Lauf gegeben. In offiziellen Aemtern, bei den Privatadressen der Politiker, in den Redaktionen der Zeitungen — überall laufen diese anonymen Briefe in stetig sich steigender Zahl ein. Man klagt X. an, weil er gesund aussieht und in Zivil umhergeht; sicherlich ist es ein Drückeberger. J...., trägt eine goldene Brille — wer zweifelt noch, daß er ein verkappter Deutscher ist? Z.... hat in seinem Wohnzimmer um 11 Uhr abends eine rotbeschirmte Lampe angezündet — will er feindlichen Agenten irgend ein geheimes Zeichen geben? In diesem Ton geht es fort, Tag für Tag, und bald wird es keinen Bürger mehr geben, der nicht von seinem Nächsten insgeheim befehdet wird.

Die Gangart des Montenegriners unterscheidet sich von der anderer Völker durch höchst charakteristische Merkmale. Es ist kein eigentlich festes Auftreten mit der Fußsohle, sondern mehr ein elastisches Schweben auf den Fußspitzen. Von Jugend auf ist der Montenegriner gewöhnt, auf den Spitzen und Kanten des Felsgesteines seiner heimatlichen Berge mehr zu laufen und zu springen, denn zu gehen. Eine eigentümliche Flüchtigkeit haftet darum seinem Gang dann auch auf ebenem Boden an. Die Eigenart seines Gehens hat übrigens eine besondere Wirkung auf die Wadenmuskulatur des Montenegriners. Allen Besuchern des Landes fallen neben der schlanken Rassigkeit der Erscheinung auch besonders die muskulösen wohlgeformten Unterschenkel des Bergvolkes auf.

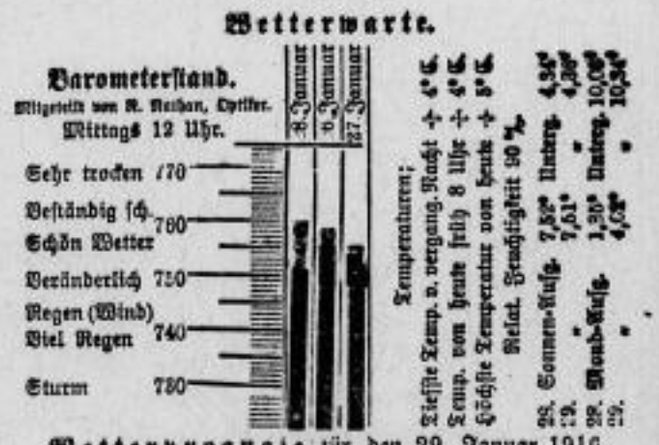
Schinken nach westfälischer Art.

Über die Art, Schinken mit dem Wohlgeschmack zu erzeugen, wie ihn die westfälischen zeigen, verbreitet sich Rusticus in der „Ill. Landw. Zeitung“. Rusticus ist der Ansicht, die Herstellung des beliebten Schinkens habe durchaus nichts zu tun mit dem westfälischen Boden. Bei geeigneter Behandlung eigne sich jeder Schinken dazu. Nach Rusticus wurde wie folgt verfahren: Nach dem Ausschneiden wurde auf den Boden des Pökelfasses eine starke Lage Salz ausgestreut und die Schinken wurden mit der Schwarte auf das Salz gelegt und ordentlich mit Salz überstreut. Darauf kam wieder ein Schinken, eine Lage Salz usw. Etwa 2—3 Wochen blieben die Schinken dann im Pökelfaß liegen, die Schinken wurden also trocken gesalzen. Das Salz wurde allmählich aufgelöst, es entzog das Wasser dem Schinken, was äußerlich an der starken Gewichtsabnahme, etwa 25—35 % des Schinkengewichts, zu erkennen war. Schwere Schinken blieben drei Wochen im Pökelfaß, leichtere etwa zwei Wochen. Dann wurden die Schinken aus dem Pökelfaß genommen, nicht abgewaschen, aber an allen Teilen, wo Knochen aus dem Fleisch heraustraten, mit Pfeffer tüchtig eingerieben.

Nach dieser Vorbehandlung kamen die Schinken in den Rauch. Es kam darauf an, die Schinken kalt zu räuchern, und das Räuchern mußte lange dauern. Durch das kalte Räuchern wurde erreicht, daß der Rauch den ganzen Schinken durchzog, und es wird gerade in dieser Art der Räucherung die Ursache für den feinen Geschmack des Schinkens erblickt. Außerdem erhält das Fleisch durch die kalte Räucherung die schöne rote Farbe. Das Salz schwitzte bei der Räucherung allmählich aus, die Schinken wurden feucht und das Salzwasser tropfte herab. Wenn der Schinken nicht mehr tropfte, galt die Räucherung als beendet. Nach 1—2 Tagen wurde der Schinken dann aus dem Rauch genommen, abgerieben, einige Tage an der Luft zum Nachtrocknen aufgehangen, dann mit einem Leinwandbeutel überzogen und in die Fleischkammer gehängt. Die Schinken halten sich auf diese Weise bis zu zwei Jahren.

Heute fehlt es in vielen Bauernhäusern an dem offenen Herdfeuer. Unsere Bauersfrauen helfen sich jetzt dadurch, daß sie nach dem trockenen Salzen den Schinken etwa 8 bis 12 Stunden wässern, um die äußere Salzschicht zu entfernen und den Schinken überhaupt etwas zu entsalzen. Darauf wird der Schinken, wie beschrieben, gepfeffert und zum Trocknen 2—4 Tage an luftiger Stelle aufgehängt. Das Kalträuchern erfolgt jetzt meist in besonderen Räucherkammern, es dauert 2—3 Wochen, die Aufmerksamkeit der Bauersfrauen muß sich darauf erstrecken, daß die Räucherkammer kühl bleibt, eine allzu starke Rauchentwicklung ist ebenso unerwünscht. Als Räuchermaterial wird jedes Holz benutzt.

Wetterwarte.



Wetterprognose für den 29. Januar 1916.

Zeitweise heiter, kälter, trocken.

Wasserstände.

Januar	Moldau Budweis	Iser Jungbunzlau	Eger Laun	Elbe Nausig	Pardubitz	Melnik	Leitmeritz	Aussig	Dresden	Riesa
27.	+ 12	+ 4	+10	+ 68	+ 66	+182	+188	+241	+ 84	+182
28.	+ 10	+ 3	+ 9	+10[illegible]	+ 55	+166	+170	+224	+ 80	+167

Mein Inventur-Verkauf

In den erlaubten Abteilungen

hat begonnen.

Riesa
Hauptstraße 64

Max Oertel

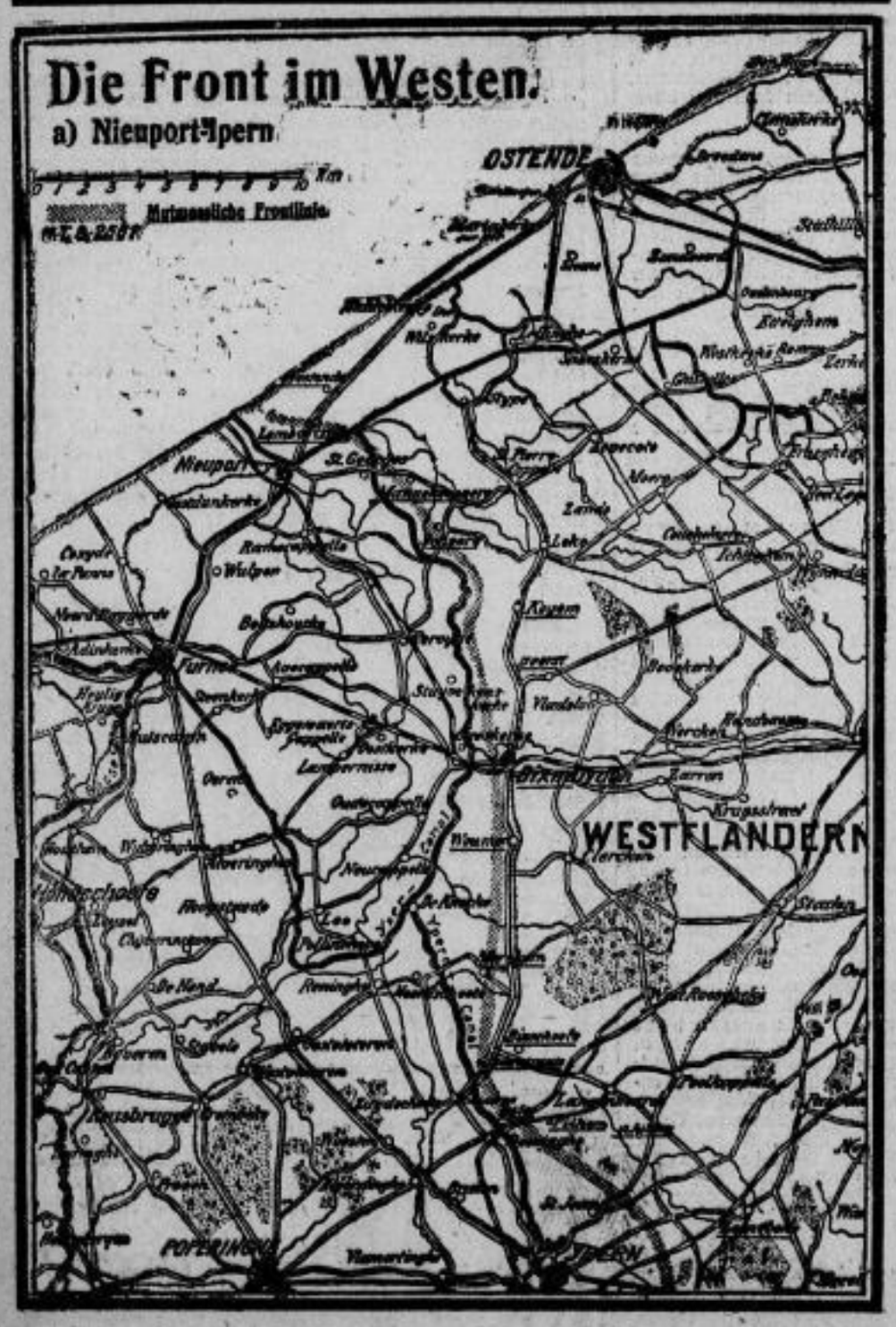
Riesa
Hauptstraße 64

Telefon 208

Spezialhaus feiner Herren-, Damen-, Knaben- und Mädchen-Konfektion
Berufskleidung, Herren-Artikel etc.

Mehrere
eichene Nutzhölzer,
auch für Tischler passend, liegen zu verkaufen in
Heyda Nr. 10.

Erste Gröbaer Pferdeschlächterei und Speisewirtschaft empfiehlt
prima hochf. Fohlenfleisch und Wurstwaren.
Warme Speisen zu jeder Tageszeit.
Albert Mehlhorn, Gröba, Kirchstr. 10, Tel. 685.



Vereinsnachrichten

Königl. Sächs. Mil.-Verein Gröba. Sonntag, d. 30. Jan. nachm. 1/2 3 Uhr Hauptversammlung im Anker. Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Jahresbericht. 3. Anträge. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Königl. Sächs. Mil.-Verein Boberfen und Umg. Sonntag, den 30. Januar d. J., abends 1/2 8 Uhr findet im Vereinslokal die Hauptversammlung statt. Tagesordnung: 1. Begrüßung. 2. Jahresbericht. 3. Kassenbericht. 4. Anträge. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

Zentral-Lichtspiel-Theater

Gröba.

Spielplan vom 28. bis 31. Januar 1916.

Eine Eroberung

für mein wertes Publikum bringt der Abschluß der besten Detektivserie: 7 Abenteuer des tollkühnen **Kriminal-Genies Stuart-Webbs.** Das erste hochspannende Drama in 4 Akten

Das Mitternachtsschiff.

Atemraubende Spannung einzig in Serie und Spiel.
Die gesamte Presse beurteilt die Stuart-Webbs-Films als die unterhaltendste, bedeutendste Errungenschaft der Lichtspielkunst.
Ein famoser 2aktiger Lustspielschlager **„Sondl hat Pech".**
Wie immer hochinteressante

Eilfilmberichte von allen Fronten.
„Der Milchjunge". Filmgroteske.
Trotz hoher Filmspesen — geringe Eintrittspreise.
Das Theater ist angenehm geheizt.
Sonntag ab 2 Uhr Vorstellungen.
Dienstag Programmwechsel.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters und Schwiegervaters, Bruders, Onkels und Großvaters, des Pensionärs

Friedrich Karl Rühle

ist es unser Herzensbedürfnis, allen lieben Verwandten, Nachbarn und Bekannten für die liebevolle Teilnahme und den schönen Blumenschmuck unsern **herzlichsten Dank** auszusprechen. Insbesondere Dank dem K. S. Militärverein Boberfen und Umgegend und dem K. S. Militärverein I. Riesa und Umgegend für ehrenvolles letztes Geleit zur ewigen Ruhe. Herzlichen Dank für die trostreichen Worte am Grabe und für die erhebenden Gesänge am Hause und am Grabe. Dies alles hat unsern wunden Herzen wohlgetan. Dir aber, lieber Gatte und Vater, rufen wir ein „Ruhe sanft" und „Habe Dank" in die stille Gruft nach.

Lessa, am 26. Januar 1916.

Die trauernde Gattin **Wilhelmine Rühle** nebst Kindern und allen Angehörigen.

Ein kl. Kastenwagen oder **starker Handwagen** zu kaufen gesucht.
Hauptstr. 42.

Tolles Zahnweh
beseitigt **sofort Waltsgott's Zahnwatte** (20% Carbocrol) Pl. 50 Pfg. bei **O. Förster, A. B. Hennicke** u. **Fr. Büttner.**

Mobiliar
gebr. und neu, als: Sofa, Vertikos, Kleiderschränke, Spiegel, Auszieh- u. andere Tische, Stühle, Vorsaalgarderoben, Schreibtische, Kommoden u. v. a. m. billig zu verkaufen
Riesa, Bruchgasse 4.

Runkelrüben
verkauft waggon- u. fuhrenweise
Gustav Mitzbach, Glaubitz.

Rosenkohl
empfiehlt **S. Tittel.**

Bier! Sonnabend abend u. Sonntag früh wird in der **Bergbrauerei Jungbier gefüllt.**

Kalbfleisch
in jedem Stück,
Pfund 1.40 M.
Otto Lamm, Poppitz.

Empfehle morgen Sonnabend:
Kalbfleisch,
Alt-Deutsche Würstchen,
Kuoblauchwurst.
B. Jäger, Wilhelmstraße 2.

Hammelstückenzunge
verkauft Sonnabend nachm.
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Die heutige Nr. umfaßt 8 Seiten.

Beilage zum „Riesaer Tageblatt“.

Druck und Verlag: Langer & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Hähnel, Riesa; für Anzeigenteil: Wilhelm Dittrich, Riesa.

№ 22. Freitag, 28. Januar 1916, abends. 69. Jahrg.

Arbeiterpolitik im Kriege.

Die englische Arbeiterschaft hat auf ihrer 15. Generalversammlung in Bristol der Regierung ihre Unterstützung für die erfolgreiche Fortsetzung des Krieges versprochen. (Siehe unter: „Weitere Kriegsnachrichten“ in vorliegender Nummer). Auf einer Borkonferenz in Lublin sprach man sich mit 1½ Millionen gegen 600 000 Stimmen zugunsten des neuen, gesetzlichen Dienstzwanges aus. Danach könnte es scheinen, als ob zwischen der englischen Arbeiterschaft in ihrer erdrückenden Mehrheit und zwischen der britischen Regierung vollste Uebereinstimmung in der Beurteilung der weiteren Kriegführung bestände. Allein bei genauerem Zusehen ergibt sich doch, daß der englische Arbeiterwille zum Durchhalten einen sehr merkwürdigen Vorbehalt macht. „Wenn von den Männern verlangt werde“, sagte der Verhandlungsleiter Anderson in Bristol, „daß sie ihr Leben opferten, dann müßten sie auch aus dem Vermögen der Grundbesitze und Reichen entschädigt werden“. Diese echt englische Forderung, die aus der Verteidigung des Vaterlandes ein einträgliches Geschäft machen will, ist schon seit einiger Zeit von führenden englischen Arbeiterkreisen nachdrücklich erhoben worden in der Form: ohne Enteignung der Grundbesitzer und Wohlhabenden keine Dienstbereitschaft der Arbeiter. Daß die britische Regierung nicht in der Lage ist, eine derartige Forderung glatt zu bewilligen, steht wohl außer Frage. Wie weit dann aber die Unterstützungsfreudigkeit der Arbeiterschaft aufrecht erhalten werden kann, wird ja die Zukunft lehren. Von einer völligen inneren Uebereinstimmung zwischen ihr und der Regierung kann jedenfalls trotz aller schönen Kongreßbeschlüsse keine Rede sein.

Auch die französische Arbeiterschaft marschiert äußerlich geschlossen hinter ihrer kriegsentschlossenen Regierung. Trotzdem wird sie mit fortgesetztem Mißtrauen von der französischen Regierungspresse beobachtet. In der elsaß-lothringischen Frage scheint sie nicht unter allen Umständen hieb- und stichfest zu sein. Zwar haben die offiziellen Arbeitervertretungen wiederholt für einen Friedensschluß Stellung genommen, der Frankreichs Grenzen unverändert lassen müsse, aber es hat dabei meist an der deutlichen Feststellung gefehlt, daß Elsaß-Lothringen „selbstverständlich“ in diesen Grenzen einbezogen sei. Das regt Blätter vom Schlage des „Temps“ um so mehr auf, als nach ihrer Ansicht auch das Internationale sozialistische Büro im Haag neuerdings ein „hinterlistiges Programm“ zur Vorbereitung des Friedens verfolgt. Selbst der belgische sozialistische Minister Vandervelde, der früher nur einen Frieden mit Zugabe der deutschen Rheinprovinz an Belgien für möglich erklärte, soll jüngst von jeder Annexionspolitik abgerückt sein und sich sogar über die elsaß-lothringische Frage verdächtig unbestimmt ausgedrückt haben.

So bleibt unseren Hauptfeinden eigentlich nur noch die Hoffnung auf einen Widerstand der deutschen Arbeiterschaft gegen die Fortführung des Krieges übrig. Die Haltung der Haase-Liebknecht-Gruppe im Reichstag und der „einstimmigen“ Mehrheit der sozialdemokratischen Landtagsfraktion in Preußen geben ihnen fortgesetzt neue Nahrung für ihre Hoffnungen. Wie sehr sie sich darin täuschen, braucht nicht ausführlich begründet zu werden. Jeder Tag bringt neue Beweise für die tadellose vaterlandsliebende Haltung der deutschen Arbeitermassen draußen und daheim, für die feste Entschlossenheit und große Opferwilligkeit der maßgebenden Führer und Organisationen in allen Partei-, Gewerkschafts- und Genossenschaftslagern der Gesamtarbeiterschaft. Und selbst die bekannte Gruppe der sozialdemokratischen Außenseiter hält einen anderen als „ehrenvollen“ Frieden nicht für möglich, geschweige denn, daß sie versuchen könnte, für eine ergebnislose Einstellung der Feindseligkeiten in Deutschland größere Gefolgschaft zu gewinnen. Auch auf dieser Seite ist für den undeutschen Gedanken eines Geschäftsmachens aus der Kriegsbeteiligung kein Raum. Die deutsche Arbeiterpolitik im ganzen steht in völligem Einklang mit der Gesamthaltung des deutschen Volkes und der leitenden Reichsstellen: Durchhalten bis zum Endsiege!

Die Rede Greys.

Ueber die bereits in der gestrigen Nummer unseres Blattes unter „Neuest. Nachr. und Telegr.“ wiedergegebene Rede, die Grey bei der Blockadedebatte im englischen Unterhause gehalten hat, liegt noch ein ausführlicher Bericht vor, nach dem Grey die amerikanische Note erwähnt und die Berechtigung der Aushungerung Deutschlands betont.

Grey sagte, daß die von der Presse veröffentlichte Statistik irreführend sei, weil die neutralen Länder im Frieden einen großen Betrag ihrer Bedürfnisse aus feindlichen Ländern bezogen, die sie jetzt anderwärts beziehen müßten. Die amerikanischen Ausfuhrziffern schlössen nicht allein die Einfuhr nach Skandinavien und Holland, sondern auch nach Spanien, Portugal, Griechenland und Malta ein, die ihr Getreide nicht mehr aus den Schwarzenmeerländern beziehen könnten. Ferner müßten von den Ziffern über die Getreideausfuhr aus Amerika mehrere Millionen Buschels abgezogen werden, die an den belgischen Unterstützungsfonds gingen. Danach ergebe sich, daß die Ausfuhr nach Holland und Skandinavien durchaus nicht übernormal sei. Bei der Statistik über Weizenmehl, das nach Skandinavien und Holland ausgeführt wurde, waren sehr große Mengen für Frankreich und Italien und den belgischen Unterstützungsfonds eingerechnet. Die wirkliche Zunahme der Einfuhr nach Holland und Skandinavien betrug nur 56 000 Fässer. Kürzlich stellte Sir Alexander Henderson Untersuchungen an Ort und Stelle an. Nach seinen Berichten ist die illegitime Ausfuhr nach Deutschland viel geringer als man angenommen hatte. Grey sagte weiter, das Foreign Office (Auswärtige Amt) tue sein Aeußerstes, um den guten Willen der Neutralen zu behalten. Die englischen Interessen kämen zuerst, aber man müsse sorgfältig vermeiden, die Rechte der Neutralen unnötig und ungerecht zu beeinträchtigen, wenn sie die für ihren eigenen Gebrauch notwendigen Bedürfnisse einführen. Wir haben kein Recht, die Neutralen leiden zu lassen. Man kann nicht eine effektive Blockade errichten und sagen, daß überhaupt keine Schiffe durchgehen, sonst würden wir jeden Verkehr mit neutralen Häfen unterbinden. Wenn die Blockade errichtet wird, müssen Schiffe nach neutralen Häfen mit legitimen neutralen Ladungen durchgelassen werden. Bei der Blockade muß man Unterscheide machen und nur das anhalten, wovon wir glauben, daß es für den Feind bestimmt ist. Das ist genau das, was geschieht. Grey sagte weiter, die Regierung wünsche Abkommen nicht mit den neutralen Regierungen, sondern mit ihren Kaufleuten, die es erleichtern würden, zwischen den Gütern zu unterscheiden, die für Neutrale und die für den Feind bestimmt sind. Grey sagte, er habe die letzte Note an Amerika noch nicht beantwortet und werde sie nach Beratung mit Frankreich beantworten. Die letzte amerikanische Note enthalte verschiedene Forderungen, die, wenn man ihnen folgen wolle, es absolut unmöglich machen würden, zu verhindern, daß große Mengen von Gütern und selbst von Konterbande durch neutrale Länder Deutschland erreichen. Aber soviel ich weiß, ist das nicht der Wunsch der amerikanischen oder sonst einer Regierung. Grey schloß: Was hat im Vergleich zu unserer Beeinträchtigung des neutralen Handels Deutschland getan? Es hat den Ozean mit Minen besät, die neutralen und feindlichen Handelsschiffe versenkt, es hat willkürlich das Meer als Kriegszone erklärt und in dieser Zone beständig Handelsschiffe versenkt, ohne zu warnen, ohne Rettungsmaßregeln für die Mannschaften zu treffen, ohne den Charakter der Ladungen und ihre Bestimmung zu untersuchen, und das bei Fahrzeugen, die zwischen neutralen Häfen verkehrten, ohne England zu berühren; was würden die Neutralen gesagt haben, wenn wir das getan hätten? Deutschland hat seine illegale, unmenschliche Politik damit gerechtfertigt, daß es sagte, es seien Repressalien gegen unsere Beschlagnahme seiner Nahrungszufuhr. Welches Recht hat Deutschland, über die Verhinderung seiner Nahrungszufuhr zu klagen, da seit Beginn des Krieges seine Kreuzer, solange sie sich auf dem Meere halten konnten, neutrale Handelsschiffe mit Lebensmitteln für die britische Zivilbevölkerung versenkt und stets Lebensmittel als absolute Konterbande behandelten?

Im weiteren Verlaufe der Debatte betonte Lord Robert Cecil die Schwierigkeiten, in welche England durch eine wirksame Blockade gebracht werden würde und die Notwendigkeit, mit Vorsicht und Ueberlegung vorzugehen. Er sprach die Ueberzeugung aus, daß im ganzen nicht mehr viel nach Deutschland durchgehe.

* * *

Ob die Blockade-Anträge im englischen Unterhause bestellte Arbeit waren? Jedenfalls haben sie Minister Grey Gelegenheit gegeben, einmal in der Pose eines Schützers der Neutralen-Rechte aufzutreten, da die Weltbühne ihn doch bislang nur in Tyrannen-Rollen erschaut hat. Grey hielt sich nicht damit auf, die krause Rede des Antragstellers Shirley Benn logisch zu zerpflücken, sondern nahm bloß die gebotene Gelegenheit wahr, die seitherige Methode zu rechtfertigen. Das wird denn wohl auch der Hauptzweck der Uebung gewesen sein. Das Gerede der letzten Wochen über bevorstehende Verschärfungen der Blockade hatte den einzigen Zweck, einen möglichst dunklen Hintergrund zu bilden, aus dem sich dann des amtlichen Englands „Mäßigung“ um so lichtvoller hervorheben sollte. Mit solcher Taktik, meinte er, werde den Beschwerden der Amerikaner, Schweden und Holländer die Spitze abgebrochen. Wie sehr die ganze Rede des Staatssekretärs zum englischen Fenster hinaus in die Gassen des neutralen Auslandes hineingesprochen war, erhellt am deutlichsten aus der eingeflochtenen Drohung gegen die Bezweifler von Englands Anspruch auf Kontrolle der Einfuhren. Nach dem gestrigen Bericht sagte Grey, er wolle den Neutralen sagen, daß England seine Rechte, gegen den feindlichen Handel einzuschreiten, nicht aufgeben könne, und daß es sie nicht ausüben könne, ohne daß der Handel der Neutralen beträchtliche Unannehmlichkeiten zu erleiden habe. In diesem Abschnitte der Rede ist eine Wendung gebraucht, die man sich bisher nur gegen Griechenland herausgenommen hatte. — Aus der Debatte, die natürlich nur die Rahmen-Szenen der eigentlichen Handlung darstellte, ist erwähnenswert allein die Protzenmoral des Leslie Scott, der nach dem Kriege die den armen Neutralen geschlagenen Wunden mit Geld gut machen will — die Engländer haben es ja! Und dann der spaßhafte Antrag des Viscounts Templetown, Oliver Cromwells berüchtigte Schiffahrtsakte wieder einzuführen, die beiläufig erst 1849 förmlich abgeschafft ist. Bekanntlich hatte die in den Tagen des Lords Protectors einen Krieg mit Holland veranlaßt, in dem die Engländer tüchtige Prügel bekamen.

Die Lage an den Fronten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Unsere jüngsten Vorstöße bei Neuville—St. Vaast, die den Franzosen recht viel Unbehagen verursachen, sind um einen neuen beachtenswerten Erfolg bereichert worden: beiderseits der Straße Neuville—Vimy (zwischen Arras und Lens) stürmten unsere Truppen im Anschluß an wirkungsvolle Minensprengungen die feindlichen Gräben in über einem halben Kilometer Ausdehnung. Gegenangriffe des Feindes scheiterten. Artilleriekämpfe, wie sie nun schon seit einer Reihe von Tagen geführt werden, waren besonders in Flandern und in den Argonnen zu vermerken; dort griffen auch feindliche Monitore in das Artillerieduell ein; Erfolg war ihnen nicht beschieden.

Vor der Front der deutschen Truppen im Osten kam es nur zu Unternehmungen kleineren Umfangs, an denen sich übrigens auch Abteilungen unserer Verbündeten erfolgreich betätigten.

Von den asiatischen Kriegsschauplätzen im Irak und Armenien liegen neuere Nachrichten von Belang nicht vor. Den britischen Phantasien gegenüber, die die russischen und englischen Truppen bereits in trautem Vereine sehen, ist festzustellen, daß die Offensive beider Parteien vorläufig zu einem gewissen Stillstand gekommen zu sein scheint. Ganz klar ist ja über diese Dinge von hier aus nicht zu urteilen, zumal die Lage in Persien reichlich verworren erscheint, da ja amtliche Meldungen von osmanischer Seite völlig fehlen. Immerhin darf man annehmen, daß sich die Osmanen an der Straße Bagdad—Teheran zwischen Russen und Briten gelegt haben. Der russische Vorstoß in Armenien verfolgt offenbar den Zweck, dieses türkische Vorgehen in Persien durch einen Anfall auf die Rückzugslinie zu stören. Wir dürfen zu der osmanischen Heeresleitung das Vertrauen haben, daß sie vorwärts Erzerum entsprechende Gegenmaßnahmen getroffen hat, um ihren in Persien eingedrungenen Heeresteilen den Rücken zu sichern.

Die montenegrinische Kapitulation hat nunmehr auch die Unterschrift dreier Regierungsvertreter gefunden und was noch bedeutungsvoller erscheint: auch drei montenegrinische Generale haben sich unseren Verbündeten ergeben. Unter ihnen General Wukotitsch, der angeblich noch höchst kriegsbegeistert sein sollte.

* * *

Der Templerturm und die Kathedrale von Nieuport.

. . . . . 26. Januar 1916.

oken. Die „Umlegung“ des Templerturmes und der Kathedrale von Nieuport ist für den ganzen nächst der Küste verlaufenden Teil der deutschen Front von größter Wichtigkeit. Der Feind hat hiermit seit gestern seinen einzigen erhöhten Beobachtungsposten in diesem völlig flachen Gelände eingebüßt und wird sich hierfür kaum Ersatz schaffen können. Der Turm der Kathedrale fiel zwar schon vor längerer Zeit, doch blieb immer noch das hochragende Dach des Kirchenschiffes, das nun auch ausgeschaltet wurde. Viel schwieriger war aber die Zerstörung des Templerturmes, der in seiner breiten Massigkeit ein Wahrzeichen der Gegend bildete. Seine Zerstörung wollte lange nicht gelingen, da das vielhundertjährige, sieben Meter dicke Mauerwerk wie massiver Fels widerstand. Nur einige große Trümmer an den Kanten waren ihm bisher auszubrechen gewesen. Nun ist auch dieser historische Bau harter militärischer Notwendigkeit durch ein technisches Meisterstück zum Opfer gefallen.

Kurt Freiherr von Reden, Kriegsberichterstatter.

Der amtliche französische Bericht

vom vorgestern abend besagt u. a.: Im Artois hat der Feind im Laufe des Tages in der Nähe der Straße von La Folie (nordöstlich von Neuville-St. Vaast) mehrere Minen springen lassen und die Sprengtrichter besetzt. Aber in der Nähe des Weges von Neuville nach Thelus haben wir den Feind aus den Sprengtrichtern, die er zunächst besetzt hatte, vertrieben. Lebhafte Geschütztätigkeit auf einem anderen Teile dieses Abschnittes. In der Gegend von Roye haben unsere Artillerie und unsere in den Gräben befindlichen Geschütze westlich von Lancourt ein Werk vernichtet, das der Feind verlassen mußte. Unsere Patrouillen konnten dort eindringen und das von den Deutschen im Stiche gelassene Material einbringen. In der letzten Nacht hat ein Zeppelinluftschiff auf die Dörfer in der Gegend von Epernai einige Bomben abgeworfen, die nur unbedeutenden Sachschaden verursachten. Der Lenkballon wurde von einer Abteilung unserer auf Kraftwagen montierten Abwehrgeschütze sofort beschossen und kehrte in die feindlichen Linien zurück.

Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 27. Januar 1916: Russischer Kriegsschauplatz: Keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz: Gestern ließ die Kampftätigkeit allgemein nach. Bei Oslavija brachte unser Geschützfeuer noch 50 Ueberläufer ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: In allen Teilen Montenegros herrscht ebenso wie im Raume von Skutari völlige Ruhe. Der größte Teil der montenegrinischen Truppen ist entwaffnet. Die Bevölkerung verhält sich durchaus entgegenkommend.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der amtliche russische Bericht

vom 26. Januar besagt: Westfront: Im Abschnitte von Riga auf beiden Seiten der Düna und bei Dünaburg Tätigkeit deutscher Flieger. Ein deutsches Luftschiff flog von Jakobstadt in der Richtung Kiezyca (Bahnknotenpunkt 87 km östlich Jakobstadt) und kehrte dann über Dünaburg zurück. In Galizien erschienen an der oberen Strypa über unseren Linien vier feindliche Luftballons, die zu Erkundungszwecken in der Gegend aufgestiegen waren. Zwei dieser Ballons fingen in der Luft Feuer und leuchteten blendend beim Sinken. An der mittleren Strypa beschoß der Feind lebhaft aber ohne Erfolg unsere Stellung. — Kaukasusfront: Wir erbeuteten ein Proviantamt der Türken mit großen Vorräten an Mehl, Brot, Zwieback, Fleischkonserven, Getreide und einer Herde Vieh.

Auch Giovanni di Medua besetzt?

Eine Meldung des Mailänder „Secolo“ besagt: Nachrichten aus Durazzo zufolge sind in Mittel-Albanien die ersten serbischen, von Skutari geflüchteten Kolonnen aufgetaucht. Giovanni di Medua soll bereits von den Oesterreichern besetzt sein. Aus Tirana wird ein bei Elbasan erfolgter Zusammenstoß albanischer Truppen unter Essat Pascha mit der bulgarischen, von Ochrida vorstoßenden Vorhut gemeldet.

Italien zum Eingreifen in Albanien entschlossen.

Aus Rom wird gedrahtet: Die amtliche „Gazeta Ufficiale“ veröffentlicht ein Dekret des Stellvertreters des Königs, worin es heißt: Der Oberbefehl über alle Land- und Seetruppen in Albanien wird dem italienischen Kommandanten des albanischen Expeditionskorps übertragen. Seine Befugnisse werden dahin reguliert, daß er einzig und allein dem italienischen Kriegsminister unterstellt ist. Dieser ver-

Riesaer Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbezieher das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf den Monat Februar 1916

:: sofort ::

bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reiche monatlich nur **84 Pfg.**, vierteljährlich **2.52 Mark.**

Verlag des Riesaer Tageblattes
Riesa, Goethestr. 59.

vermittelt den Verkehr mit den Ressortministern der übrigen Ententestaaten.

Ein Maueranschlag in Saloniki.

„Petit Parisien" meldet aus Saloniki vom 26., daß in der Nacht zuvor von unbekannter Hand eine Bittschrift an den König an die Mauer geklebt worden war, er möchte nicht gestatten, daß Feinde das griechische Gebiet besudelten. Diese Bittschrift war unterschrieben: Dein Volk und Deine Armee. Die griechische Polizei riß die Anschläge ab. Der erschienene Anschlag, den auch die Abendblätter in Saloniki veröffentlichten, hat in militärischen Kreisen Bewegung hervorgerufen. Unteroffiziere des in Saloniki stehenden Bataillons legen dem Anschlag kein Gewicht bei, sondern erklären, daß die Armee dem König nach wie vor anhänge.

Montenegrinische Truppen auf Korfu.

Secolo meldet aus Rom: Eine größere Anzahl von montenegrinischen Truppen befindet sich in Korfu, wohin noch weitere gebracht werden. Sie sollen nach ihrer Reorganisation mit serbischen Truppen nach einem Balkankriegsschauplatz gesandt werden.

Ein japanisches Geschwader für den Suezkanal.

Der Mailänder „Secolo" meldet, in römischen diplomatischen Kreisen werde die Nachricht von der baldigen Ankunft eines japanischen Geschwaders im Suezkanal immer noch besprochen. In den letzten Tagen sei ein lebhafter Gedankenaustausch zwischen der Consulta und dem englischen, sowie dem japanischen Botschafter erfolgt. — Auch nach Marseille sollen japanische Schiffe unterwegs sein.

Neue Kämpfe an der egyptischen Westgrenze.

Das Reutersche Bureau meldet aus Kairo: Vorgestern wurden 4500 Araber, mit denen am 23. der Kampf begonnen wurde, drei Meilen zurückgetrieben. Unsere Verluste sind 26 Tote und 274 Verwundete. Der Feind verlor ungefähr 150 Tote und 500 Verwundete. Ein anderes Telegramm besagt: Die Briten rückten am 22. von Matruh vor, um den Feind zu treffen, dessen Stellung durch Flieger ausgekundschaftet worden war. Regen und Sturm machte das Terrain für Transporte schwer zugänglich. Die Briten biwakierten in der Nacht vom 22. bei Bir Shola und rückten morgens in zwei Kolonnen vor, die mit dem Feind ins Gefecht gerieten. Der Feind breitete sich an beiden Flügeln aus und trachtete, die britischen Flanken zu umfassen. Der Angriff wurde abgewiesen. Nach einem Gefecht von zwei Stunden wurde der Feind zwei Meilen hinter ein Lager von Hazalu, das gegen Mittag besetzt wurde, zurückgetrieben. Der Feind zog sich eilig nach Westen zurück. Die Briten biwakierten drei Meilen westlich von Bir Shola, nachdem sie die Lagervorräte verbrannt hatten.

Weitere Kriegsnachrichten.

Wollpreiserhöhung in Schottland. Schließung der Londoner Museen.

„Nieuwe Courant" meldet aus London: Die westschottischen Wollfabrikanten haben ihre Preise um ungefähr 20 bis 50 Prozent erhöht. Als Grund geben sie die große Nachfrage und die Lage der Industrie im allgemeinen an. Alle Londoner Museen werden geschlossen werden, ausgenommen die Lesesäle der Nationalgalerie und des Viktoria und Albert-Museums. Man hofft, dadurch 300 000 Pfund jährlich zu ersparen.

Eine Rede für nationale Rüstungen im amerikanischen Kongreß.

Aus Washington wird gemeldet: Der republikanische Führer Mann hat im Repräsentantenhause eine kräftige Rede für nationale Rüstungen gehalten. Alle Republikaner und die meisten Demokraten spendeten lebhaften Beifall. Es scheine klug zu sein, Amerika auf jede Möglichkeit eines Streites, der kommen könnte, vorzubereiten. Das war der Grundton von Manns Ausführungen. Er meinte, die Welt sei jetzt in schlimmerer Lage als je ein Mensch sie gesehen habe. Besser ist es, sagte Mann, wir willigen darein, hunderte von Millionen Dollars oder auch ein Paar Milliarden auf eine umfassende Vorbereitung für den Kriegsfall zu verwenden und ihn dann zu vermeiden, wenn es möglich ist — als ihn abzuwarten und dann ungezählte Milliarden ausgeben zu müssen, bevor wir endlich Sieger sind, wie wir es sein möchten. Auf die Dauer befürchte ich eher einen Krieg mit England als mit Deutschland.

Lloyd George über Deutschland.

Der jetzt eingetroffene Wortlaut des Interviews Lloyd Georges mit einem Redakteur des „Daily Telegraph" enthält markante Stellen, die Reuter weggelassen hat. Lloyd George sagte dem Korrespondenten des „Daily Telegraph": Ich bin keiner jener Maulpatrioten, die da meinen, dem Land einen Dienst zu erweisen, indem sie auf alles Deutsche schimpfen. Vor dem Kriege gab es zweierlei Deutschland; auf der einen Seite das industrielle, kommerzielle und intellektuelle Deutschland, das es fertig brachte, diese drei Qualitäten in bewunderungswürdiger Weise zu vereinigen. Dieses Deutschland hat der Kultur große Dienste erwiesen. Es eroberte durch die Evolge seiner Methoden und seines Beispiels die Welt, und diese Eroberung ist ein fühlbarer Segen geworden, denn es wurde die Welt von der Verschwendung, die die Quelle der meisten sozialen Uebelstände ist, befreit. Besonders auf dem Gebiete der Gemeinde- und Staatsorganisation habe ich sehr viel von Deutschland gelernt. Aber diesem Deutschland stand das militärische Deutschland gegenüber. Diese zwei konnten nebeneinander nicht leben. Die schnelle wohltuende Entwicklung des ersteren bedeutete den bleibenden Untergang des alten barbarischen Deutschlands. Denn obwohl es sich auf die neuesten Waffen, die ihm die Wissenschaft und technische Fortschritte stellen konnten, stützte, war es darum nicht weniger barbarisch. Das haben die deutschen Militärs ebenso gut eingesehen wie ich, und gerade deshalb machten sie einen verzweifelten Versuch, ihre Vorherrschaft zurückzugewinnen. Falls ihnen das gelingt, wird es auf immer sein. Ihr Sieg würde der Sieg eines Ideals sein, eines verderblichen, gefährlichen Ideals, aber eines Ideals trotz allem."

Amerikas Handelsflotte.

Die Vereinigten Staaten setzen alles daran, ihre günstige Wirtschafts- und Finanzlage noch während des Krieges zum Ausbau der Handelsflotte zu benutzen. Der amerikanische Handel soll bei Friedensschluß möglichst unabhängig von fremder Schiffahrt sein. Dieses Ziel wird sicherlich nur zum Teil erreicht werden, denn die Vereinigten Staaten haben noch keine zureichende Schiffbauindustrie und ferner sind Handelsflotten nicht von heute auf morgen sozusagen aus den Helligen zu blasen. Allerdings hat Amerika viele Schiffe angekauft und sich auf dem Schiffbaugebiete als Gründer bestätigt. Demnach wird man immerhin mit einer nicht unerheblich vermehrten Handelsflotte zu rechnen haben, wenn auch, wie angedeutet, kein Grund zu Beängstigungen vorhanden ist. Die Tonnage soll bis jetzt um ein Viertel erhöht sein. Das ist, absolut genommen, recht viel, aber im Verhältnis zu dem bisherigen kleinen Umfange der Gesamttonnage nicht imponierend. Uebrigens wird England am meisten den Wettbewerb zu spüren haben. Englands Ueberseeschiffahrt war von jeder hauptsächlich auf den Verkehr mit Amerika angewiesen. Nach dem Kriege wird den abgebrauchten und stark reparaturbedürftigen englischen Handelsschiffen eine frische amerikanische Handelsflotte gegenüberstehen. Die deutsche Handelsflotte wird dagegen ausgeruht und sofort tatbereit sein.

Mangelhafte Munitionserzeugung Italiens.

Wie „Avanti" aus Rom meldet, läßt die Munitionserzeugung in Italien wegen Maschinenmangels zu wünschen übrig. Bis Ausbruch des Krieges habe Deutschland ⅞ aller Munitionsmaschinen geliefert, Amerika den Rest. Nun bleiben die deutschen Maschinen aus, während die Amerikaner es vorziehen, Patronen statt der Maschinen zu liefern. Vor dem Kriege hätten 1000 Patronen ungefähr 110 Lire gekostet, jetzt müsse man an Amerika 250 Lire zahlen.

Die Jahreskonferenz der englischen Arbeiterpartei

wurde gestern in Bristol eröffnet. Der Abgeordnete Anderson führte den Vorsitz und sagte, das Volk könne unmöglich an einem langwierigen Kriege teilnehmen, gleichviel was das ursprüngliche Ziel des Krieges war, ohne Gefahr zu laufen, in eine Reaktion zu verfallen. Die Arbeiterpartei müsse dieser Gefahr vorbeugen, indem sie auf einen wirklichen dauernden ehrenvollen Frieden hinarbeite. Militarismus und Demokratie vertrügen sich nicht. Jede militärische Dienstpflicht bringe die Gefahr einer industriellen Dienstpflicht mit sich. Wenn von den Männern gefordert wird, ihr Leben zum Opfer zu bringen, so müssen auch Kapital und Landbesitz zur Verfügung stehen und aus diesen Mitteln muß ein Teil zur Belohnung der Helden der Schützengräben erlegt werden. Anderson ermahnte die Arbeiter, in die Zukunft zu schauen und eine der schlimmsten Folgen des Krieges abzuwehren. — Die Vertreter der Hafenarbeiter brachten eine Resolution ein, worin die Konferenz der Regierung verspricht, sie in der wirksamen Fortführung des Krieges zu unterstützen. Romsey Macdonald, der mit lautem Beifall empfangen wurde, sagte, die Resolution käme zu spät und zugleich zu früh. Niemand wünsche den Sieg Deutschlands, aber man müsse untersuchen, wie England in die heutige tolle Wirtschaft hineingeraten sei. Redner trat für ein künftiges Zusammenarbeiten ein.

Die Konferenz nahm mit 1 502 000 gegen 602 000 Stimmen folgende Resolution an: Die Konferenz gibt gemäß ihren früher ausgesprochenen Ueberzeugungen ihre Opposition gegen alle Systeme eines „dauernden" Militarismus als eine Gefahr für den Fortschritt der Menschlichkeit auf. Sie erachtet die gegenwärtige Aktion Englands und der Regierung in dem jetzigen Kriege für vollständig gerechtfertigt und spricht ihren Abscheu über die Greueltaten aus, die Deutschland und sein Verbündeter durch gefühllosen brutalen Mord an Nichtkämpfern einschließlich Frauen und Kindern verübt haben. Die Konferenz übernimmt die Verpflichtung, die Regierung soweit als möglich in der erfolgreichen Fortsetzung des Krieges zu unterstützen.

Die Konferenz nahm ferner die folgende Resolution an, die von den Eisenbahnangestellten eingebracht wurde: Die Konferenz ist überzeugt, daß die Entscheidung des gegenwärtigen Krieges von allergrößter Bedeutung für die Demokratien Englands und aller anderen Länder ist und spricht ihre vollständige Billigung der Haltung der parlamentarischen Arbeiterschaft aus, die mit den anderen politischen Parteien bei der nationalen Werbekompagnie zusammenwirkte.

Die Bereitschaft der englischen Flotte.

Im englischen Unterhause stellte King die Frage, ob die Admiralität die Versicherung abgeben könne, daß die Flotte sich in einem solchen Zustande von Bereitschaft befinde, daß sie der deutschen Flotte nach allen ihren Verbesserungen in neuen Schiffen und Geschützen die Spitze bieten könne. Balfour erwiderte, was Deutschland im Schiffsbau leiste, könne man nicht genau wissen. Jedenfalls war Deutschland in der Lage, beim Beginn des Krieges den Bau von großen Schiffen mit starker Bewaffnung zu beginnen und vielleicht auch zu vollenden. In der Presse ist von 17zölligen Kanonen die Rede gewesen. Wir haben keine Beweise, daß sie vorhanden sind. Aber es ist nicht außergewöhnlich schwierig, solche Kanonen herzustellen, wenn man Zeit und Arbeitskräfte besitzt. Man könnte die verschiedensten Theorien über den deutschen Schiffsbau aufstellen. Er sei nicht sicher, welche von diesen Theorien die annehmbarste sei. Was die Bereitschaft der englischen Flotte betrifft, so werde auf allen privaten und staatlichen Werften in England und in den Mittelmeerhäfen mit höchster Kraftanstrengung an dem Bau neuer Schiffe für England und die Verbündeten gearbeitet. Unsere Bereitschaft hat die Grenze des möglichen erreicht. Das einzige, was wir noch tun könnten, wäre eine Veränderung unserer Schiffstypen, aber bisher ist nichts geschehen, was die Admiralität zu der Annahme berechtigt, daß bei der Auswahl der verschiedenen Typen von Schiffen, die sich im Bau befinden, ernste Fehler begangen wurden.

Der Kaisertag in Berlin.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Der Druck der Zeit und der Wunsch des Kaisers, seinen Ehrentag durch keine rauschenden Feste gefeiert zu sehen, haben es mit sich gebracht, daß diesmal der 27. Januar ein ernsteres Gepräge zeigte, als in den Zeiten des Friedens. Zwar prangte Berlin, wie stets an diesem Tage, im reichsten Flaggenschmuck. Aber es lag doch etwas wie eine freiwillig gedämpfte Stimmung über dem Straßengewirr, in das die bunten Zeichen der Freude herniederflatterten. Es schien gar, als ob der Wettergott, der einen grautrüben Himmel über uns ausgespannt hatte, dem Wunsche des hohen Herrn Rechnung habe tragen wollen, indem er das sonst mit überraschender Pünktlichkeit eintreffende Hohenzollernwetter fernhielt.

Das aber hinderte nicht, daß in tausend Formen das heiße Gefühl des Dankes, der Ehrfurcht und der Treue im Berliner Volke nach Ausdruck rang. Schon die ganze Woche stand im Zeichen des kaiserlichen Ehrentages. In den Kasernen, auf den Exerzierplätzen, in den Hoch- und Volksschulen, nicht zum mindesten in den Lazaretten, stiegen heiße Wünsche für die Wohlfahrt des geliebten Herrschers zum Himmel empor, aufs innigste verknüpft mit den Wünschen für den glücklichen und siegreichen Ausgang dieses furchtbaren Völkerringens.

Der Tag selbst brachte neben fast unzähligen Veranstaltungen die große Huldigungsfeier der gesamten Berliner und Charlottenburger Innungen am Eisernen Hindenburg. 8000 Mann stark zogen sie unter dem Wehen von 47 Zunftfahnen nach dem Königsplatz, der im Grün zahlloser Tannen und in der Buntheit ungezählter Flaggen einen festlichen Anblick darbot. Tausende von Nagelungen wurden vorgenommen und Stunde um Stunde verrann, ehe der goldene Segen, der sich damit für die Wohlfahrtszwecke des Krieges ergoß, verebbte. So war dem Wort des Kaisers, das in reichlichen Spenden für seine braven Krieger Ersatz für die sonst üblichen Festlichkeiten erbat, aufs glücklichste Rechnung getragen.

Eine ähnliche Feier vollzog sich am Kriegsmosaik zu Charlottenburg. Hier waren es zahlreiche Schüler und Schülerinnen der höheren Schulen, die mit ihren Lehrern gekommen waren, um am Ehrentag des Kaisers bunte Steinchen in das prächtige Mosaikbild einzufügen und in stillem Gedenken des hohen Geburtstagskindes ihr Scherflein zu der großen Opfergabe beizutragen.

Auch sonst standen die Festlichkeiten unter dem Eindruck

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruckner. 81

Während seiner Besuche mit seiner angeblichen Enkelin hatte er ja den Raum und dessen Ausstattung auf das sorgfältigste gemustert und besonders einen großen, altertümlichen Schrank von acht Fuß Höhe mit Doppeltüren, welcher die eine Wand ganz ausfüllte. Diesen Schrank hatte er als den am besten geeigneten Versteck gewählt, von wo aus er der Unterredung mit Harald Donati zuzuhören gedachte, und so untersuchte er jetzt vor allem diesen Schrank.

Die Tür öffnend, fand er darin einige leere Rahmen, andere mit aufgespannter, noch unbenutzter Leinwand, und mehrere unvollendete Gemälde. Oben war ein großes Querbrett, auf dem Oelkannen sowie verschiedenes Gerümpel und Malutensilien lagen. Nach Entfernung dieses Brettes würde Gillwaldt und sein Begleiter ausreichenden Raum haben, um in dem etwa vier Fuß tiefen Schrank stehen zu können, ohne sich bücken zu brauchen. Von außen steckte der Schlüssel in der Tür, aber von innen ließ sich der Schrank nicht verschließen.

Gillwaldt überzeugte sich jedoch, daß die Riegel, welche den einen Türflügel von innen festhielten, ausreichend stark und widerstandsfähig waren, so daß er in dem zweiten Türflügel nur einige starke Nägel von innen einzuschlagen, daran ein Ende kräftiger Schnur sicher befestigen und die Enden derselben straff in seiner Hand zu halten brauchte, um auch gegen das Oeffnen dieses zweiten Türflügels von außen, nachdem er vorher den Schlüssel herausgezogen, sicher zu sein. Falls die Malerin, wie kaum wahrscheinlich war, während der Unterredung mit ihrem Freunde etwas aus dem Schrank herausnehmen wollte, würde sie dann denken, sie hätte den Schlüssel verlegt, und sich weiter nicht darum bekümmern.

Nach Beseitigung des Brettes und Befestigung der Schnur trat Gillwaldt in den Schrank, um sich zu überzeugen, ob die Vorrichtung auch seinen Erwartungen entspräche, fand, daß alles befriedigend funktionierte, und wandte sich dann zur gründlichen Untersuchung des übrigen Raumes in der Hoffnung, vielleicht noch irgend welche weiteren Beweismomente gegen den würdigen Stößer und vielleicht sogar den Schmuck der Frau von Foerster zu finden.

Zuerst wandte er sich zu einem großen Schreibtisch mit einer Reihe Schubladen auf jeder Seite. Dieselben waren sämtlich fest verschlossen, aber Gillwaldts reiche Auswahl von Dietrichen hatte sie bald ohne Mühe geöffnet. Die erste Schublade enthielt eine größere Zahl Photographien, die Gillwaldt deshalb interessierten, weil eine davon die des ermordeten Karl von Foerster, eine andere die des Sängers Donati war, und etwa ein Dutzend einen hageren, weibisch aussehenden, jungen Mann in verschiedenen Kostümen darstellte, der zweifellos Reginald Stößer sein mußte. Das waren gewiß die Photographien, nach denen der Diener in Donatis Wohnung vergebens gesucht hatte.

Die zweite Schublade enthielt ein Bündel Briefe von dem Sänger Donati, worin derselbe seinem Freunde mitteilte, daß er ihn seinem Wunsche gemäß an bekannten Orten und zu bestimmten Stunden treffen würde. Der älteste dieser Briefe war vom 19. Oktober des vorigen Jahres datiert und enthielt die Mitteilung, daß er ihn nach elf Uhr abends im Seepark an der Kreuzung des großen Weges und der Lichtensteinallee treffen wollte. Der neueste, vom gestrigen Tage datiert, enthielt die Mitteilung, daß Schreiber desselben am Freitag abend etwa gegen halb zwölf Uhr sich im Atelier einfinden würde.

„Der brave Mensch hat keine Ahnung, wer ihn hier empfangen wird," murmelte Gillwaldt mit einem befriedigten Lächeln vor sich hin.

Die weitere Durchsuchung der Schubladen förderte nichts von Wichtigkeit zu Tage. Soweit hatte sich noch keine Spur des Brillantschmuckes gefunden, aber Gillwaldts Arbeit hatte eben erst begonnen, und er fühlte sich durchaus hoffnungsfreudig. So untersuchte er denn mit seinem Begleiter auf das sorgfältigste alle Gegenstände, Winkel und Ecken des Zimmers, bis er sich schließlich zu einem großen Diwan wandte, den er sich unwillkürlich als das verheißungsvollste Objekt bis zuletzt aufgespart hatte. Derselbe erwies sich aber als ganz unbeweglich. Wahrscheinlich war er von innen her mit eisernen Haken und Schrauben im Fußboden befestigt. Bei näherem Ansehen zeigte sich, daß der eigentliche Diwan etwa dreiviertel Fuß weit von der Wand entfernt stand, während dieser Zwischenraum durch eine in ihrem oberen Teil reich drapierte Rückwand ausgefüllt war. Diese war weder am Boden, noch an der Wand befestigt und ließ sich nach einigen Versuchen ohne Mühe herausheben, so daß dann der eigentliche Diwan frei dastand. Dieser hatte so viel inneren Raum, daß Gillwaldt fest überzeugt war, derselbe müßte zu irgend welchen Zwecken benutzt sein, und der obere Teil sich irgendwie abheben lassen, um zum Inhalt gelangen zu können. Auch der ganze untere Teil war mit Stoff überzogen, derart, daß zwei Einschnitte in der Längsrichtung deutlich vortraten. Der obere dieser Einschnitte bezeichnete höchstwahrscheinlich die Verbindung zwischen Unter- und Oberteil, aber vergebens versuchte Gillwaldt den Sitz empor zu heben oder irgend ein Verbindungs- oder Verschließungsmittel, sei es Haspen, Schlüssellöcher oder sonst etwas derartiges zu entdecken. Alle seine Bemühungen waren vergeblich. Schließlich fuhr er langsam mit den Fingerspitzen drückend auf das sorgfältigste den ganzen oberen Ausschnitt entlang, bis er endlich an eine Stelle kam, wo er deutlich ein metallisches Klirren, wie von dem Auslösen einer Feder, hörte. Nochmals drückte er stark auf diese Stelle, hörte dasselbe Geräusch noch deutlicher, stemmte sich gleichzeitig gegen den Rand des Diwans, und langsam hob sich die ganze Sitzfläche, bis sie gegen die Wand gelehnt hoch aufgerichtet dastand und den Innenraum den Blicken Gillwaldts und Wagners freigab. Das erste, was dieselben sahen, waren drei starke Sperrhölzer zu beiden Seiten und in der Mitte des Diwans, die sie unverzüglich aufrichteten, um damit den Oberteil vor dem Wiederherunterfallen zu sichern. Dann wandte sich ihre Aufmerksamkeit dem Inhalt zu. Das Tageslicht war jetzt beinahe völlig verschwunden und tiefes Dunkel erfüllte den Raum, aber Gillwaldt war viel zu vorsichtig, eine der vorhandenen Lampen anzuzünden, damit nicht etwa die Künstlerin nachher bei ihrer Rückkehr aus der Wärme der Zimmerluft oder einer Spur von Lampendunst oder der etwa noch vorhandenen Erhitzung des Cylinders auf den Argwohn gebracht werden könnte, daß jemand die Lampe in ihrer Abwesenheit gebraucht hätte. Er zündete nur eine Blendlaterne an, die er mit sich gebracht hatte, und deren Licht kräftig genug war, um dabei die weitere Untersuchung vornehmen zu können.

236.30

der ernsten Zeit. Wo sonst in Vereinen bei Spiel und Tanz köstliche Schmausereien geboten wurden, trat diesmal die Sammelbüchse mit dem Zeichen des Roten Kreuzes in ihre Rechte. Als besonders praktische Menschen, die das Angenehme mit dem nützlichen zu vereinen wissen, erwiesen sich die Mitglieder mancher Berliner Schützenvereine, die sonst Kaisergeburtstags-Schießen zu veranstalten pflegten, wobei allerhand zierliche Preise verteilt wurden. Diesmal kündete der „Gemütliche Schützenklub Berlin" an, daß als Preise nicht silberglitzernde Pokale, nicht kunstvoll aufgebaute Zigarrenständer, nicht wappengeschmückte Metallschilder ausgeschossen werden sollen, sondern — Butter und andere Fettwaren. Die „Schützenschwestern" wollten natürlich an zeitgemäßem Verständnis hinter ihren Eheherren und Brüdern nicht zurücksteben und verzichteten diesmal auf den üblichen „Königskaffee". Der so gesparte blaue Lappen konnte anderen, nützlicheren Zwecken zugeführt werden.

Die wunderbaren Taten unserer braven Truppen bieten die sichere Gewähr, daß auch wieder jene Zeiten kommen, wo mit klingendem Spiel die Musikkorps der Berliner Garnison über die Linden gehen werden, um das „große Wecken" zu blasen, das diesmal unterblieben ist, um wie früher den Ehrentag ihres obersten Kriegsherrn mit schmetternden Fanfaren zu verkünden.

Die Feier in der Kgl. Akademie der Künste.

Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers hielt gestern mittag die Kgl. Akademie der Künste in Berlin eine öffentliche Sitzung im Konzertsaale der Kgl. Hochschule für Musik in Charlottenburg ab. Nach der Ouverture zur Joh. Seb. Bach-B-Dur-Sonate Nr. 5 hielt Prof. Dr. Alexander Amersdorffer, der erste ständige Sekretär der Akademie, die Festrede über das Thema „Der Krieg und die Kunst". Er führte aus: Gegen den Vorwurf der Barbarei seitens unserer Feinde brauchen wir uns nicht zu verteidigen, denn wir haben Wissenschaft und Kunst in die eroberten Länder getragen. Die Aufnahmefähigkeit für Kunst durch Herz und Gemüt ist durch den Krieg gesteigert worden, denn das Grausen des Krieges hat das Gemüt nicht abgestumpft. Eine natürliche Reaktion dagegen ist die Steigerung der Empfänglichkeit für Religion, für Kunst und für den deutschen Idealismus. Der Große Generalstab hat an alle Fronten Künstler entsandt und die Akademie wird demnächst eine Ausstellung veranstalten, wobei auch Mitkämpfer in ihren künstlerischen Eindrücken durch Zeichnungen und Skizzen zum Worte kommen werden. Ein begeistert ausgebrachtes und aufgenommenes Kaiserhoch schloß die Rede. Es folgte der Vortrag eines Tedeums für Chor, Orchester und Orgel von Prof. Friedrich Gernsheim unter Leitung des Komponisten.

Der Festartikel des Militärwochenblattes.

Das „Militärwochenblatt" schreibt in einem Festartikel u. a.: Der Allerhöchste Kriegsherr wird seinen Geburtstag in Stille insichgekehrt verbringen, gedenkend der vielen seiner Krieger, die in Walhall angekommen sind. Er wird sich aber erheben an der felsenfesten Treue seiner Armee, an dem unerschütterlichen Willen des Volkes, durchzuhalten um jeden Preis.

In Dresden.

Der König von Sachsen fuhr gestern vormittag bei dem königl. preußischen Gesandten Graf von Schwerin vor, um ihm seine Glückwünsche anläßlich des Geburtstages des Kaisers zu übermitteln. Mittags 12½ Uhr fand auf dem Theaterplatz in Dresden Paroleausgabe für die Offiziere und Unteroffiziere der Garnison Dresden statt. Auch Prinz Johann Georg und Prinz Ernst Heinrich nahmen an der Paroleausgabe teil. Um 12½ Uhr erschien der König in Begleitung des Generaladjutanten und des königlichen Flügeladjutanten. Nachdem der Monarch die Meldung des stellvertretenden kommandierenden Generals von Broizem entgegengenommen hatte, begab er sich in die Mitte des Vierecks und hielt eine kurze Ansprache, die mit einem dreimaligen Hurra auf den Kaiser endete. Die Anwesenden stimmten begeistert ein, während die Musik die Nationalhymne spielte. Nachdem der König die Front abgeschritten hatte, gab General von Broizem die Parole aus. Der König nahm sodann militärische Meldungen entgegen und begab sich darauf ins Residenzschloß zurück. Hier fand königliche Tafel statt, zu der auch dem preußischen Gesandten Graf von Schwerin und dem Minister des Aeußeren Graf Vitzthum von Eckstädt Einladungen zugegangen waren. Um 12½ Uhr fand im Neuen Rathaus in Gegenwart der Staatsminister, der Spitzen der Behörden, Vertreter der städtischen Körperschaften, sowie zahlreicher Ehrengäste aus Handel, Industrie und Wissenschaft eine Kaisergeburtstagsfeier statt, die von musikalischen Vorträgen umrahmt war. Nach einem von Konsistorialrat Dr. Kölzsch gesprochenen Gebet hielt Oberbürgermeister Blüher die Festrede, in der er mit ernsten, würdigen Worten auf die Bedeutung des Tages hinwies. Mit gemeinsamem Gesange schloß die erhebende Feier. Auch der Staatsminister für die auswärtigen Angelegenheiten, Graf Vitzthum von Eckstädt, stattete dem preußischen Gesandten Graf von Schwerin einen Besuch ab, um die Glückwünsche der königlich sächsischen Staatsregierung aus Anlaß des Geburtstages Seiner Majestät zu überbringen.

Telegramm des Königs an den Kaiser.

Der König von Sachsen hat an den Kaiser aus Anlaß dessen Geburtstages nachstehendes Telegramm gerichtet:

Seiner Majestät dem Kaiser, Großes Hauptquartier. Zu Deinem heutigen Geburtstage bitte ich Dich, meine besonders warmen und aufrichtigen Glückwünsche entgegenzunehmen. Durften wir schon vor einem Jahre diesen Tag mit demütigem Dank gegen Gott den Herrn begehen, der sich seit Beginn des gewaltigen Weltkrieges so wunderbar zu unserer gerechten Sache bekannt hatte, so kannst Du heute wieder auf ein Lebensjahr zurückblicken, in dem des Herrn Gnade Dir in den schweren Aufgaben dieser ernsten Zeit Tag für Tag zur Seite gestanden hat. Von Sieg zu Sieg sind unter Deiner obersten Leitung unsere tapferen Truppen vorwärtsgeschritten, während auch unsere bisherigen und neuhinzugekommenen Verbündeten herrliche Erfolge errungen haben. In der Heimat aber hat das gesamte Volk keine Gelegenheit vorübergehen lassen, um den entschlossenen Willen zum Siege auch im wirtschaftlichen Kampfe zu betätigen. Gott sei mit Dir auch in dem neuen Jahre mit seinem reichen Segen. Friedrich August.

Telegrammwechsel zwischen dem Kaiser und dem König von Bayern.

Auf ein Geburtstagstelegramm des Königs von Bayern hat der deutsche Kaiser mit einem herzlichen Telegramm geantwortet, in dem es u. a. heißt: „Alle feindlichen Anschläge werden zerschellen an der unerschütterlichen Kraft und dem guten Gewissen, mit denen Deutschland im Verein mit seinen treuen Verbündeten den Kampf um seine Existenz, Ehre und Freiheit führt".

Im verbündeten Ausland

ist des Geburtstages des Kaisers sowohl in Feiern wie in Preß-Artikeln in herzlichster Weise gedacht worden.

Weihnachtsfeier der 3. sächs. Reserve-Pionier-Kompagnie XIX.

Weihnachten, das liebe deutsche Fest, ist nun vorübergegangen. Ueberall wurde es gefeiert in diesem Kriegsjahre, an der Front wie in der Heimat. So manchem wird der Tag zeitlebens eine bleibende Erinnerung sein, auch den Leuten unsrer Pionierkompagnie, denen es vergönnt war, ein selten schönes Fest zu feiern. Da infolge der Verhältnisse in unserem Frontabschnitte wir Pioniere nur in der Dämmerung und nachts arbeiten können, so hat die Kompagnie alle vier Tage einen Ruhetag, den man eben am besten mit Ruhenacht bezeichnet, weil da die Leute von ihrer schweren Arbeit ordentlich ausschlafen können. Diese Ruhenacht wurde nun dank dem Wohlwollen unsrer Vorgesetzten auf den heiligen Abend verlegt, daß die Kompagnie das liebe Weihnachtsfest geschlossen feiern konnte.

Um 5 Uhr nachmittags stellten wir zum Gottesdienste, der in der Kirche zu H. abgehalten werden sollte. Es dämmerte schon stark, als wir die Kirche betraten, die schon dicht besetzt war. Und draußen standen noch hunderte, welche alle noch Einlaß begehrten. Da man wegen feindlicher Flieger den Raum nicht zu sehr erhellen durfte, brannte noch kein Licht und wir unterschieden am Altarplatz nur einige große Tannen aus dem schönen Forste zu H. Unterdeß füllte sich das Gotteshaus immer mehr und unser altverehrter Divisionspfarrer, hatte alle Hände voll zu tun, seine Gäste unterzubringen, die von den verschiedensten Truppenteilen zusammenströmten. Es gelang ihm auch das schier unmögliche, jedoch ein Apfel konnte nicht mehr zur Erde und eine Fliegerbombe durfte nicht hereinfallen. Vor einiger Zeit erst hatte der Gegner zwei Bomben direkt zwischen Kirche und Lazarett niedergeworfen, in der bekannten liebenswürdigen Art das rote Kreuz nicht achtend. So wehte der laue Nachtwind durch die teils zerstörten und noch nicht wieder geflickten Fensterscheiben und der Himmel der heiligen Nacht schaute mit seinen Sternen freundlich herein auf die andächtige Versammlung. Währenddessen hatte unser Herr Pfarrer an den Bäumen einige Lichter angezündet, auch ein reizender Aufbau aus Tannengrün am Altar schimmerte im Kerzenschein. Orgel und Kanzel bekamen auch noch je zwei Lichter und war sonst der gesamte Raum in ein feierliches Dämmerlicht gehüllt.

Da brausten die vollen Orgeltöne durch den Raum und aus tausend rauhen Kehlen schallte das alte Lied: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht" zum Kirchengewölbe empor. Andächtig lauschte die seltene Gemeinde dann den Worten des Weihnachtsevangeliums, das uns vom Altar verkündet wurde. Und nun kam das erschütternste des Abends, das Weihnachtslied, so recht für Ort und Zeit passend: „Stille Nacht, heilige Nacht." Tausendfach brach sich der Schall an den Wänden, strömte hinaus in die heute selten klare, flandrische Weihnachts-Nacht und weckte Erinnerung um Erinnerung in den Herzen der singenden Kriegerschar. Längst vergessene Bilder aus der Jugend stiegen vor dem Geiste auf, die Lieben in der Heimat grüßten im Liede und die unvergeßlichen Toten des Jahres feierten mit uns. Die wenigen Lichter schimmerten auf den ergriffenen Gesichtern der rauhen Kämpfer, die heilige Dämmerung im Raum erinnerte an den Stall von Bethlehem und deckte milde ihren Schleier über so manches Antlitz, dem die Tränen unaufhörlich in den Bart rollten.

Nicht minder ergreifend war die Rede unsres geliebten Geistlichen. Er malte die Bilder der Heimat und Vergangenheit noch deutlicher, ward uns auch ein rechter Verkünder des Weihnachtsevangeliums. Seine begeisternden Worte, vorgetragen aus bewegtem Herzen und mit innerster Ueberzeugung gruben sich tief in unsre Herzen. Allen wird diese Predigt wie der gesamte Gottesdienst eine bleibende Erinnerung sein und froh erschallte als Schlußgesang die letzte Strophe des Liedes: Wir treten zum Beten, die mit den Worten schließt: dein Name sei gelobt, o Herr, mach uns frei! —

Nach beendeter Feier marschierten wir ins Quartier zurück, wo ein Festessen der Kompagnie harrte. Die Feldküche hatte ihr möglichstes getan und etwa 1300 Stück Klöße — „Griegenisse" und Kartoffelklöße — gemacht, die nun mitsamt einem saftigen Schweinebraten verzehrt wurden. Unsre Vogtländer hielten sich gerne an die „Grünen" während die zugeteilte Infanterie sich der Kartoffelklöße erbarmte. Sie konnten natürlich das „heimische" Produkt nicht so schätzen. Selbstredend gabs noch eine schmackhafte Tunke, um nicht zu sagen „Sauce", dazu.

Und nun gings an die Bescherung. In 5 Baracken waren für die auf 430 Mann verstärkte Kompagnie die Weihnachtstische hergerichtet. Ein Tannenbaum warf seinen Schein auf die frohen Gesichter, die voll Spannung auf ihre Geschenke sehen. Jeder hatte seinen Platz mit dem Geschenk von der Kompagnie, was er sich hatte wünschen dürfen. Ueberrascht waren alle über die gediegenen Gaben und freuten sich miteinander über die schöne Brieftasche oder halblange Pfeife, über den „Ulmer" und die dauerhaften Geldtaschen, über das gute Briefpapier und sonstige Gaben, die die Kompagnie eingekauft hatte. Daneben waren am letzten Tage noch eine Menge Liebesgaben aus Leipzig gekommen und die Lieben von daheim hatten auch reichlich gesandt. Diese gut verpackten und wohlverschnürten Sendungen hatte die Kompagnie bis zur Bescherung zurückgehalten und sicher damit den Leuten große Freude gemacht. So konnte doch jeder seinen Weihnachtsbrief unter Kerzenschimmer und Weihnachtsduft lesen. Da perlte manches stille Tränlein über die Wange und einem machte sich sein volles Herz in den Worten Luft: „Ach, wenn das doch meine gute Frau sehen könnte!" Doch noch gabs Ueberraschungen. Der Herr „Etatsmäßige" erschien mit einer großen Liste und der Herr Unterzahlmeister mit einer Kiste. Jeder bekam aus der Kiste ein Kuvert mit der Weisung, es gegen das Licht zu halten. Dann gings Raten los und schließlich entpuppte sich der Inhalt als 3 Mark in bar. Da war nun die Freude groß und mancher Taler ist dann in die Heimat gewandert, um auch dort den Lieben noch eine Freude zu machen. Zu einem richtigen Weihnachten gehören aber auch Stollen und hatte die Kompagnie jedem der Leute noch 1 Pfund Stolle „verschafft". Es ist ihnen von Herzen zu gönnen, müssen sie doch so manches andre entbehren. Und zu guter letzt rollte in jede Baracke noch ein Fäßchen „Echtes" herein und gabs Freibier als Abschluß des Tages.

Nach dem Bescheren der Mannschaften kamen auch die Unteroffiziere an die Reihe, die in der ebenfalls mit grün ausgeschlagenen Kantine ihren Platz gedeckt fanden. Sie bekamen das gleiche wie die Mannschaften und in derselben Weise war auch ein Tisch für den Herrn Hauptmann und die Kompagnieoffiziere gedeckt. Auch einen Gast hatte man geladen, einen 72 Jahre alten Belgier. Er hatte auf seinem Hofe durch den Krieg viel gelitten und sollte nun einmal ein echtes, deutsches Weihnachten mitfeiern. Seinen Platz fand er unterm Tannenbaum gedeckt und war ganz erstaunt, als er hörte, daß die schöne Pfeife, der Tabaksbeutel mit Tabak, die Zigarren und die Stolle ihm gehören sollten. Als er dann noch zum Biere eingeladen wurde und die 11 Musiker der Kompagnie ihre lustigen Weisen als Unterhaltungsmusik losschmetterten, da kannte seine Freude keine Grenze. Strahlend saß er unter dem Weihnachtsbaume, trank und rauchte und versicherte jedem, daß alles „erster Klasse" sei. Ja, die deutschen Barbaren tuns nun einmal nicht anders, als daß sie gerne auch andre an ihrer Freude teilnehmen lassen. Lange saß man nun so beisammen, Offiziere und Mannschaften, und gestaltete sich der Abend zu einem recht fröhlichen. Die süßesten Weisen spielte eine moderne „Schrammelkapelle": — Geige, Bandonion und Laute — und ein begabter Sänger gab heimatliche Lieder zum

---

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Bruckner. 82

Bei ihrem Schein erblickte er in dem Innern des Diwans zwei Handkoffer mit den aufgemalten Buchstaben R. S., eine schwarze Reisetasche, mehrere Herrenanzüge, Hüte, Socken und Stiefel, wohl ein halbes Dutzend Spazierstöcke und eine leere Flasche mit der Aufschrift: „Chloroform" auf dem Etikett, aber weiter nichts.

Auch in den Handkoffern und in der Reisetasche war nichts weiter von Bedeutung zu finden, und Gillwaldt blickte voll Enttäuschung in das leere Innere des jetzt gänzlich ausgeräumten Diwans, der gar nichts mehr enthielt außer einem Haufen schmutziger Wischtücher, welche nachlässig in die eine entferntere Ecke desselben geworfen waren. Dann streckte er seinen Arm aus, um diese Wischtücher fortzunehmen und sich zu übergeugen, ob vielleicht zufällig noch etwas hinter ihnen läge, aber sobald er sie berührte, ward er gewahr, daß nur die oberen lose lagen, während die darunter befindlichen fest zusammengebunden waren und harte Gegenstände umhüllten. In heftiger Erregung zog er das Bündel heran, knotete es auf und im nächsten Augenblick sprühte ihm daraus in dem Licht seiner Laterne ein wahrhaft blendendes Strahlengefunkel entgegen. Endlich hatte er gefunden, was er suchte: zahlreiche Stücke eines kostbaren Brillantschmuckes lagen vor ihm, Broschen, Ringe und andere Schmuckstücke, auch das große Kollier, welches Frau von Foerster nach der Beschreibung an jenem Abend getragen hatte. Außerdem aber noch ein großer Siegelring und an schwerer, goldener Kette eine kostbare, goldene Uhr, auf deren Außendeckel das Monogramm K. v. F. nebst Krone graviert war, während die Innenseite, als er sie öffnete, die Eingravierung Karl von Foerster zeigte.

Nachdem Gillwaldt sich dies alles betrachtet, band er es wieder zusammen, legte es an seine frühere Stelle zurück, ebenso den sonstigen Inhalt des Diwans, und brachte dann mit Hilfe des Wachtmeisters alles im Zimmer genau wieder in dieselbe Verfassung zurück, wie er es zum Beginn seiner Durchsuchung gefunden. Nachdem dies erledigt, ließ er sich befriedigt in einem Lehnstuhl nieder, um geduldig abzuwarten, bis die Künstlerin und Donati sich einfänden.

Kurz vor elf Uhr hörte er hastige Schritte die Treppe heraufeilen und dann ein dreimaliges, kurzes, scharfes Klopfen an der Atelertür, das vereinbarte Zeichen, wodurch ihn die unten beim Portier zurückgelassenen Beamten davon benachrichtigten, daß Fräulein Orlowsky die auf Gillwaldts Anordnung versicherte Haustür vergebens zu öffnen versucht hätte, aber gleich vom Portier eingelassen werden würde. Wie elektrisiert sprang Gillwaldt auf, befahl durch eine Handbewegung dem Wachtmeister, zuerst in den Schrank zu treten, und folgte ihm dann, nachdem er seine Blendlaterne durch Herunterlassen des Schiebers völlig verdunkelt hatte. Mit gespannter Aufmerksamkeit lauschend, hörte er bald darauf, wie die Tür des Ateliers von außen aufgeschlossen wurde und jemand in den Raum trat.

Aus den Lauten, die in sein Ohr drangen, konnte er schließen, was im Atelier geschah. Die Lampen wurden angezündet, aus einem der Schränkchen Flaschen genommen, Stühle zurecht gerückt, bis schließlich die Künstlerin, oder richtiger gesagt: der Verbrecher vor sich hinmurmelte: „Ich will jetzt doch lieber nach unten gehen, damit Donati nicht zu warten braucht. Den Kerl von Portier habe ich zwar instruiert, aber er wird inzwischen doch eingeschlafen sein." Dann hörte Gillwaldt wieder Schritte, das Schließen der Tür, und es verging ihm noch mehr als eine Viertelstunde, in dieser peinlichen Erwartung und qualvollen Enge, bis sich schließlich die Tür von neuem öffnete, Schritte und Stimmen laut wurden, und er den Sänger Donati mit seiner tiefen Baßstimme fragen hörte: „Nun, es geht Dir also noch immer gut?"

„Wie Du siehst. Es ist jetzt beinahe einen Monat her, seit wir uns das letzte Mal trafen, und inzwischen ist etwas passiert," antwortete Stößer, die Tür verschließend und verriegelnd.

„Das vermutete ich allerdings."

„So mache es Dir bequem, Harold, dort im Lehnstuhl. Da ist Kognak, da Selterwasser, hier sind Zigaretten und Zigarren, und nun wollen wir uns mal wieder gründlich aussprechen. Du sollst alle Einzelheiten meiner letzten Abenteuer hören. Es wird Dich ganz gewaltig interessieren. Du hast doch von der brillanten Affäre in der Regentenstraße bei Frau von Foerster gehört?"

„Was, das warst Du?"

„Ja. Ganz allein vollführte ich den Streich, mein lieber Junge," antwortete Stößer mit stolzester Befriedigung.

„Alle Wetter!" rief Donati. „Willst Du denn nie Vorsicht lernen? Du versprachst mir doch fest, Du wolltest allein nie wieder —"

„Ich wußte von vornherein, daß keine Gefahr dabei wäre, und davon wirst Du Dich gleich überzeugen, wenn Du mich nur ruhig anhörst. Du erinnerst Dich doch, daß ich Fräulein von Heldberg als Schülerin bekommen hatte und ihr die Unterrichtsstunden in der Villa ihrer Tante gab. Eines Tages erwähnte dieses reizende, junge Mädchen mir gegenüber, daß Frau von Foerster zur Feier ihres Geburtstages und ihrer Verlobung ein kleines Souper geben wollte und bei dieser Gelegenheit ihren kostbaren Brillantschmuck zu tragen beabsichtigte, den sie seit mehr als sechs Monaten nicht aus dem Geldschrank herausgenommen. Dann brachte ich in Erfahrung, daß die einzigen Gäste der General von Cosel und sein Neffe Markwald sein würden."

„Nun," fragte Donati ungeduldig.

„Als ich dies hörte, kam mir gleich in den Sinn, daß ich die Brillanten wohl gern haben möchte, und, als ich mir die Sache genauer überlegte, wurde mir klar, daß ich sie mit Schlaue und Geschicklichkeit mir recht gut, einfach und bequem aneignen könnte, ohne daß mich auch nur der Schatten eines Verdachtes treffen würde. Freilich hing es, wie alles übrige in der Welt davon ab, daß der Zufall mich dabei begünstigte. Der geringste Zwischenfall hätte meine Pläne durchkreuzen können, aber wie es kam, waren sie vom schönsten Erfolge gekrönt."

„Also Du stahlst den Schmuck?" meinte Donati nachdenklich. 236,20

„Bediene Dich doch nicht so widerwärtiger, gewöhnlicher Ausdrücke. Ich ergriff Besitz von dem Schmuck. Als Fräulein von Heldbergs Lehrerin hatte ich freien Zutritt im Hause. Am Nachmittag des Tages, an welchem das kleine Souper gegeben werden sollte, kam ich einfach ins Haus und ging ruhig und gelassen die Treppe hinauf, wie wenn ich nach dem kleinen Atelier gehen wollte, wo ich meine Unterrichtsstunden zu erteilen pflegte, aber statt dorthin zu gehen, schlich ich mich in eines der unbenutzten Gastzimmer in derselben Etage, nicht weit von Frau von Foersters Schlafzimmer entfernt.

haben. Gegen Ende lief noch eine Verlosung, die immer viel Freude macht und viele Ueberraschungen hat. Spät trennte man sich, um am nächsten Tage mit frischem Mute wieder einzutreten im Dienste fürs Vaterland, für Kaiser, König und Reich.

Zimmer-Orangen.

Ein kleines Orangenbäumchen im Schaufenster einer Blumenhandlung erregt immer in hohem Grade die Aufmerksamkeit der Passanten und gewährt auch in der Tat mit seinem dunkelgrünen Laub und den goldig schimmernden Früchten einen sehr hübschen und originellen Anblick. Mancher Blumenfreund wünscht sich dann wohl im stillen diesen reizenden Zimmerschmuck, gibt aber meistens dem Wunsche keine weitere Folge, weil er in dem Glauben befangen ist, die Kultur und Pflege eines solchen Bäumchens mache große Schwierigkeiten, dazu sei ein Warmhaus nötig und sonst noch vieles. In Wirklichkeit ist es nun durchaus nicht der Fall, die Zucht der Orange ist sehr einfach, man kann ohne Schwierigkeit das niedliche Bäumchen im Zimmer ziehen und zum Blühen und Fruchttragen bringen.

Hat man sich eine gute Pflanze vom Gärtner erworben, dann setzt man den Topf auf das Fensterbrett eines zwar sonnigen, aber nicht übermäßig geheizten Zimmers, denn zu hohe Temperaturen liebt die Orange nicht. Hat das Bäumchen beim Einkauf schon Früchte, dann bleiben diese, ebenso wie das schöne grüne Laub, den ganzen Winter frisch an den Zweigen, wenn man die Pflanze richtig behandelt. Dazu ist aber nur die genaue Innehaltung folgender Regel notwendig. Die Orange darf im Winter zwar nicht ganz trocken stehen, aber unter keinen Umständen naß, sie soll nur immer dann begossen werden, wenn die Erde im Topfe fast ganz trocken geworden ist, also während des ganzen Winters nur wenige Male in großen Zwischenräumen. Erst später zum Frühjahr, wenn neue Triebe kommen, muß man häufiger gießen, aber naß darf die Pflanze auch dann nicht gehalten werden. Die beste Topferde besteht zur einen Hälfte aus Mistbeeterde, zur andern aus Lehmerde und grobem Sand, dem etwas grobe Holzkohle zugesetzt werden kann. Bei jedem milden Wetter öffnet man das Fenster, um der Pflanze frische Luft zuzuführen, die sie sehr liebt. Sobald im Mai keine Nachtfröste mehr zu erwarten sind, stellt man die Bäumchen draußen auf das Blumenbrett oder auf den Balkon.

Bekommt man im Herbst vom Gärtner eine Pflanze, die noch keine Früchte trägt, aber schon die kleinen Blütenknospen zeigt, dann behandelt man sie zunächst so, wie die fruchttragende Pflanze. Von Weihnachten ab bringt man sie aber dann in ein warmes, also ständig geheiztes Zimmer und besprengt sie hier öfter mit lauwarmem Wasser. Dadurch erreicht man, daß sich die hübschen, weißen, rosa überhauchten Blüten, die einen herrlichen Duft ausströmen, schon in den Wintermonaten ausbilden und den Baum schmücken, während sie sonst bei der gewöhnlichen Behandlung im kalten Zimmer erst im Mai oder Juni zum Vorschein kommen. Wer sich keine Orangenbäumchen kaufen will, kann sie sich auch selbst ziehen, indem er einfach einige Apfelsinenkerne einpflanzt, aus denen fast immer junge Pflanzen erwachsen; diese Stämmchen müssen aber nach dem zweiten Jahr veredelt werden. Die für die Kultur im Zimmer am besten geeigneten Orangearten sind die gewöhnliche Apfelsine (Citrus Aurantium sinensis) und dann die Zwergorange, die als Strauch von höchstens einem Meter Höhe emporwächst. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß die Früchte der im Zimmer gezogenen Orangenbäume niemals süß und genießbar werden.

Ein gesticktes Fremdenbuch.

Eine Hausfrau schreibt: Ich lasse mir auf eine große weiße Decke von allen Gästen meines Hauses die Namenszüge schreiben. Diese sticke ich dann nach. Ich besitze diese „Autographendecke" schon seit Jahren und sammele immer noch neue Namen. Mitunter hat ein Gast auch einen Spruch, der gleichfalls nachgestickt wurde, auf die Decke geschrieben. Ich habe daran meine Freude und empfehle denen, die Lust dazu haben, sich ein gleiches „Fremdenbuch" anzulegen.

Schlachtviehpreise

nach amtlicher Feststellung (Marktpreise für 50 kg in Mark) auf dem **Viehhofe zu Dresden** am 27. Januar 1916.

Tiergattung und Bezeichnung	Lebend-Gewicht	Schlacht-Gewicht
	M	M
Ochsen (Auftrieb — Stück):		
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	87-90	153-156
2. Junge, fleischige, nicht ausgemästete — ältere ausgemästete	70-75	138-142
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	58-62	120-127
4. Gering genährte	43-48	104-109
Bullen (Auftrieb 2 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	80-84	131-136
2. Vollfleischige jüngere	61-67	110-118
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	48-53	100-106
4. Gering genährte	40-45	92-97
Kalben und Kühe (Auftrieb 14 Stück):		
1. Vollfleischige, ausgewachsene Kalben höchsten Schlachtwertes	87-90	147-151
2. Vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	85-88	150-151
3. Aeltere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	56-66	113-124
4. Gut genährte Kühe und mäßig genährte Kalben	43-50	93-110
5. Mäßig genährte Kühe und gering genährte Kalben	35-43	91-98
Kälber (Auftrieb 1143 Stück):		
1. Doppellender	110-120	145-155
2. Beste Mast- und Saugkälber	85-88	135-123
3. Mittlere Mast- und gute Saugkälber	76-80	126-130
4. Geringe Kälber	65-70	115-.20
Schafe (Auftrieb 5 Stück):		
1. Mastlämmer und jüngere Masthammel	90-95	180-190
2. Aeltere Masthammel	77-82	160-170
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—
Schweine (Auftrieb 491 Stück):		
1. Vollfleischige, der feineren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahr	Amtliche Höchstpreise.	
2. Fettschweine		
3. Fleischige		
4. Gering entwickelte		
Sauen und Eber ohne Feststellung eines 5. Gewichts		

Geschäftsgang: Kälber langsam, Schweine flott.

Allen denen, die uns am Tage unserer Silberhochzeit so reichlich mit Gratulationen und Geschenken beehrten, sagen wir unsern

herzlichsten Dank.

Friedrich Braune und Frau.
Cohlis, Post Röderau.

Pferdedecke verloren
Haupt- oder Wettinerstraße. Abzugeben **Parkstr. 5.**

Gut möbliert. Zimmer
in Nähe der Pionier-Kaserne **gesucht.** Angebote mit Preisangabe unter **M 165** an das Tageblatt Riesa.

Frdl. möbl. Zimmer
für 1. Febr. beziehbar **Gröba,** Georg-Müllerstr. 3, neben Hansa-Hotel.

Friedrich-August-Str. 12, p.
ist eine **schöne 3 Zimmerwohng.** wegzugshalb. 1. April zu vermieten. Gas, Elektr. Licht, Bad, Innenklosett.

Fortzugshalber ist eine frdl. **Wohnung,** Stube, Kammer u. Küche m. Zubehör, für 150 M. sofort od. 1. April zu vermieten und zu beziehen **Merzdorf,** Weidaerstr. 34b, 1.

Große Wohnung
in **1. Etage,** nahe Kaiser-Wilh.-Platz, 2 große Stuben, 2 große Schlafstuben, Wohnküche, Korridor u. allem Zubehör, alles neu vorgerichtet, für 1. April beziehbar, Preis 480 M. Abvermieten gestattet. Zu erfr. im Tageblatt Riesa.

17jähriges Mädchen sucht Stellung als lernende Verkäuferin mit Familienanschluß od. a. Kinderfrl. Angebote unter **N 166** an das Tageblatt Riesa.

Schnell
erreicht man den gewünschten Erfolg durch die **„Kleine Anzeige"** im Riesaer Tageblatt, das wegen seiner guten Verbreitung in allen Bevölkerungsschichten von Stadt und Land für alle Familien- und Geschäftsanzeigen bevorzugt wird. — Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle **Goethestraße 59.**

2. Halb-Etage
zu verm., 1./4. 16 beziehbar **Poppitzer Straße 51.**

Fräulein,
gute Rechnerin und flotte Maschinenschreiberin, **sofort gesucht.**
C. C. Brandt.

Lehrfräulein
sucht
E. Bischek,
Damenschneidermeisterin,
Schützenstr. 11.

Bäckerlehrling
wird diese Ostern unter günstigen Bedingungen in die Lehre genommen bei
Richard Haugk,
Bäckermstr., Meißner Str. 28.

Für meine Stabeisen- und Trägerhandlg., verbunden mit Materialwaren, Landesprodukten usw., **suche** ich für Ostern 1916
1 Lehrling
mit guten Schulkenntnissen aus ehrenhafter Familie. Freie Wohnung im Hause, sonstige Bedingungen günstig. Näheres durch Herrn **Fritz Peschelt,** hier, Bismarckstr.

Gesucht wird zum sofortigen Antritt ein unverheirateter Mann als
Straßenbahnkutscher.
Zu melden im
Straßenbahn-Depot.

Zuverlässiger
Schweizer
auf Freistelle sofort gesucht
Gröba, Kirchstr. 23.

M. 100.— Verdienst
pro Woche erzielt tüchtiger Herr, welcher bei Landwirten in der Umgegend bekannt ist.
D. Hardung & Co.,
Leipzig-Entritzsch.

Ein Paar starke
Zugochsen
sind zu verkaufen. **Häusel, Gostewitz** b. Prausitz.

1 Paar 4jähr. magere
Zugochsen
stehen zum Verkauf **Naundorf b. Großenhain 87.**

Kirchennachrichten.

Am 4. Erscheinungs-Sonntag (30. Januar) 1916.

Riesa. Predigttext für den Hauptgottesdienst: Jesus 1, 7—9. Predigttext für den Nachmittags-Gottesdienst: Röm. 15, 8—10. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Beck). Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst für Schwerhörige (Pastor Römer). Nachm. 6 Uhr Predigtgottesdienst mit Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich).

Kirchen-Kollekte für die Zwecke der christl. Liebestätigkeit an unseren Soldaten im Felde, insbesondere für die Errichtung von Soldatenheimen daselbst.

Vorm. 11 Uhr Gottesdienst im Armenhause (Pfarrer Friedrich). Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Beck). Nachm. ½5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhause (Pfarrer Friedrich).

Kirchentaufen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr.

Wochenamt vom 30. Januar bis 5. Februar c. für Taufen und Trauungen Pastor Römer und für Beerdigungen Pastor Beck

Mittwoch, den 2. Februar 1916, abends ½9 Uhr Kriegsandacht mit Abendmahlsfeier (Pfarrer Friedrich).

Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Abends 8 Uhr Versammlung im Vereinslokal.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends ½8 Uhr Versammlung im Pfarrhaussaale.

Gröba. Vorm. 8 Uhr Beichte und stille Abendmahlsfeier P. Burkhardt. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seibel. Kollekte für Soldatenheime im Felde. Wochenamt vom 30. Januar bis 6. Februar P. Burkhardt. Jünglingsverein: Abends ½8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer.

Weida. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für Soldatenheime.

Röderau. Früh 9 Uhr Gottesdienst. Nachmittags ½3 Uhr Jungfrauenverein. Abends 7 Uhr Jünglingsverein.

Panitz mit Jahnishausen. Vorm. ½9 Uhr Predigtgottesdienst in Jahnishausen. Kollekte für die Errichtung von Soldatenheimen. Abends 7 Uhr Jünglingsverein in der Pfarre.

Glaubitz. Vorm. ½9 Uhr Frühkirche. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Kollekte für die Errichtung von Soldatenheimen. Nachm. 3 Uhr Jungfrauenverein. Nachm 5 Uhr Jünglingsverein.

Zschaitzen. Vorm. ½11 Uhr Spätkirche. Kollekte für die Errichtung von Soldatenheimen.

Kath. Kapelle. (Kasernenstraße 18.) Um ½9 Uhr Gottesdienst in Lommatzsch, in Riesa nur hl. Messe um 11 Uhr. 6 Uhr abends Kriegsbetstunde. Montag, Mittwoch und Donnerstag hl. Messe um 7 Uhr, die übrigen Wochentage um 8 Uhr.

Landwirtschaftlicher Verein zu Riesa.

Sonnabend, den 29. Januar, abends ½7 Uhr „Elbterrasse"

Vereins-Versammlung.

Vortrag des Herrn Dr. Kirstein, Berlin: „Mittel zur Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche".

Die Mitglieder, auch der Nachbarvereine, werden zu diesem Vortrag höfl. eingeladen. **Der Vorstand.**

Zahle für Schlacht-Pferde
hohen Preis. **Otto Gundermann,**
Roßschlächter, **Riesa.** Telefon 273.

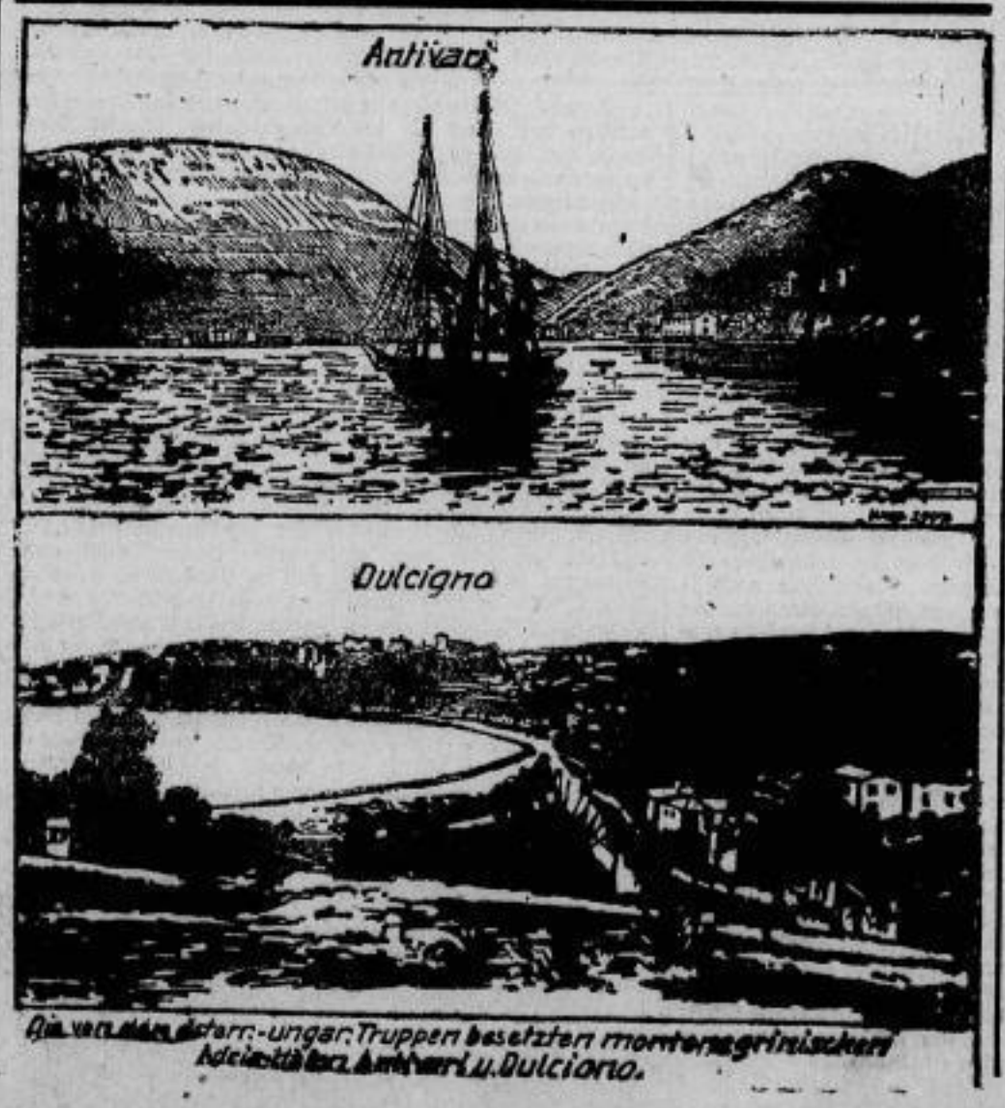
Oderbruch. **Gänsefedern**
wie selbige von der Gans kommen, Pfund 1.90, sortierte 2.60, geschlissene 3.25, bessere 4 M.
E. Siewert, Wuschewier
bei Sietzing (Oderbruch).

Ein junges, starkes Pferd
(Oldenburger), 3 Jahre alt, steht zu verkaufen in **Nr. 2 zu Bauda** bei Großenhain.

Februar-
Bestellungen auf das „Riesaer Tageblatt" wolle man gefl. **sofort** bei allen Postanstalten und Zeitungsträgern — bewirken. —

Briketts
von höchster Heizkraft für Haus und Industrie, **im einzelnen u. waggonweise,** offeriert
Kohlenkontor Hans Ludewig.
Fernspr. 68.

Nutzholz,
gesundes, 2 Stämme, 1,5 bezw. 1 Festmeter, Zopfende 30 cm Durchm., liegt zum Verkauf **Riesa, Feldstr. 9.**

Prima Braunkohlen, Steinkohlen, Braunkohlenbriketts, Steinkohlenbriketts, Anthrazit, Koks, div. Brennhölzer, scheitlohenrechtes Bündelholz
— empfiehlt billigst —
C. F. Förster.

Eine Liebesgabe
für unsere Feldgrauen, welche stets große Freude erregt, ist die **Zusendung des**
Riesaer Tageblatt.
Preis für regelmäßige Zusendung pro Monat M. 1.10. Bestellungen hierauf nehmen jederzeit alle Postanstalten — — entgegen. — —